
Alex Gruber

Speerspitze des postkolonialen Antisemitismus

Achille Mbembes ›Nekropolitik‹ als Handreichung für deutsche Erinnerungskultur

Im Frühling 2020 wurde eine erbitterte Debatte um das Werk Achille Mbembes und die gegen ihn erhobenen Antisemitismusvorwürfe geführt. Begonnen hatte alles damit, dass die Intendantin der *Ruhrtriennale* Stefanie Carp den Politologen und Historiker eingeladen hatte, die Eröffnungsrede auf dem Kulturfestival zu halten.¹ In Folge wies der kulturpolitische Sprecher der FDP-Fraktion im nordrhein-westfälischen Landtag, Lorenz Deutsch, darauf hin, dass Mbembe in der Vergangenheit Aufrufe zum Boykott der Ben-Gurion-Universität in Israel²

1 Achille Mbembe: Reflections On Planetary Living. Festivalrede. www.ruhrtriennale.de/de/agenda/262/ACHILLE_MBEMBE/Reflections_On_Planetary_Living (letzter Zugriff: 27. 9. 2020). Da die *Ruhrtriennale* letzten Endes wegen Corona abgesagt wurde, wurde die Rede nie gehalten, sie erschien aber im August in gedruckter Form in der *Süddeutschen Zeitung*: Das Leben wägen. Der nicht gehaltene Eröffnungsvortrag Achille Mbembes. www.sueddeutsche.de/kultur/achille-mbembe-corona-gerechtigkeit-1.4989012 (letzter Zugriff: 27. 9. 2020).

2 University of Johannesburg (UJ) Petition: South African Academics Support the Call for UJ to Terminate Relationship with Israeli Institution. www.web.archive.org/web/20100927171559/http://www.ujpetition.com/2010/09/south-african-academics-support-call.html (letzter Zugriff: 27. 9. 2020). Mbembe bestritt in Folge, je Mitglied der Israelboykottbewegung BDS gewesen zu

unterzeichnet und antiisraelische Texte veröffentlichte hatte, in denen er – wie Deutsch in einem offenen Brief ausführte³ – den Holocaust relativie-

sein, was nicht besonders aussagekräftig ist angesichts der Tatsache, dass BDS sich als Aktivist*innen-Bewegung versteht, die keine Mitglieder kennt. Neben der Petition von 2010 zum Boykott der Ben-Gurion-Universität unterzeichnete Mbembe noch 2015 eine Petition, in der der akademische Boykott Israels befürwortet wird und setzte im Jahr 2018 unter explizitem Bezug auf BDS die südafrikanische Universität Stellenbosch unter Druck, die israelische Friedensaktivistin Shifra Sagy auszuladen, womit er und seine Mitstreiter letztlich auch Erfolg hatten. (Statement from Sarah Nuttall and Achille Mbembe on ›Recognition, Reparation, Reconciliation‹ Conference, Stellenbosch University.) www.wiser.wits.ac.za/content/statement-sarah-nuttall-and-achille-mbembe%E2%80%9Crecognition-reparation-reconciliation%E2%80%9D (letzter Zugriff: 27. 9. 2020). In einem Gastbeitrag für die *Zeit* schrieb Mbembe dann im April 2020 als Reaktion auf die gegen ihn erhobenen Vorwürfe: ›Was den Boykott des universitären Austauschs betrifft, so war ich tatsächlich der Auffassung, er könne fruchtbar sein. Doch nach reiflichem Nachdenken bin ich zu dem Schluss gekommen, dass ein Boykott nicht unterschiedslos erfolgen darf, und diese Position vertrete ich öffentlich. ... Für mich gehört die Verweigerung einer Zusammenarbeit mit Personen und Institutionen, die an der kolonialen Besatzung eines Volkes durch ein anderes Volk beteiligt sind, zur Ausübung der Gewissensfreiheit.‹ (Achille Mbembe: Antisemitismus: Die Welt reparieren. www.zeit.de/2020/18/antisemitismus-achille-mbembe-vorwurfe-holocaust-rechtsextremismus-rassismus, letzter Zugriff: 27. 9. 2020.) Das bedeutet, Mbembe steht nach wie vor hinter seiner 2010 erhobenen Forderung zum Boykott der Ben-Gurion-Universität, weil für ihn feststeht, dass sie an der kolonialen Unterdrückung der Palästinenser beteiligt sei.

3 Lorenz Deutsch: Antisemitismus keine Plattform bieten. Offener Brief an Intendantin der Ruhrtriennale. www.lorenzdeutsch.de/antisemitismus-keine-buehne-bieten/2234 (letzter Zugriff: 27. 9. 2020).

re und die israelische Politik nicht nur mit der südafrikanischen Apartheidpolitik vergleiche, sondern sie als sogar noch weitreichender und schlimmer darstelle.

Deutsch appellierte an Carp, ihre Einladungs politik noch einmal zu überdenken, wobei er auch auf den Beschluss des nordrhein-westfälischen Landtags verwies, die BDS-Bewegung als antisemitisch einzustufen und öffentlichen Einrichtungen zu untersagen, ihren Vertretern Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen oder sie finanziell zu fördern und zu unterstützen. Carp wies die Vorwürfe Deutschs umgehend als falsch zurück, ohne jedoch inhaltlich weiter auf sie einzugehen, womit sie etwas vorwegnehmen sollte, was die folgende Diskussion von Seiten vieler Verteidiger Achille Mbembes prägen sollte.⁴ Carp verwies stattdessen darauf, dass Mbembe in den vergangenen Jahren vielfach in Deutschland aufgetreten und geehrt worden sei, so als ob allein dies ein hinreichender Beleg dafür wäre, dass er keinerlei antisemitische Ressentiments hegen könne.⁵ Als sich anschließend der Beauftragte der Bundesregierung für jüdisches Leben in Deutschland und den Kampf

gegen Antisemitismus, Felix Klein, zu Wort meldete und auf die »antisemitischen Muster« in den Texten Mbembes, auf seine BDS-Unterstützung und den »politischen Schaden« hinwies, den die Ruhrtriennale durch einen Auftritt des Philosophen als Eröffnungsredner nähme,⁶ hatte Deutschland seine bis dato neueste »Antisemitismusdebatte«, die sich vor allem um die Frage drehte, ob das, was Mbembe über den jüdischen Staat und dessen Politik schreibt, »legitime Israelkritik« sei oder von antisemitischem Ressentiment getriebene Projektion.

Eine weitgehend projektive Debatte

Für letzteres spricht allein schon, wie projektiv diejenigen, die Mbembe gegen jeden Vorwurf verteidigten, vorgingen. Die meisten dieser Verteidiger redeten in ihren oftmals mehr an Anwürfe denn an Diskussionsbeiträge erinnernden Antworten auf die Kritiker Achille Mbembes – allen voran Lorenz Deutsch und Felix Klein – nämlich weniger über die in Frage stehende Sache, als vielmehr über das, was vermeintlich hinter ihr verborgen sein sollte. In aller Regel versuchten diejenigen, die Mbembe von den erhobenen Vorwürfen freisprechen wollten, kaum, den von den Kritikern vorgebrachten Textstellen argumentativ etwas entgegenzusetzen, um deren Deutungen zu entkräften oder zu widerlegen.

Eine gewisse Ausnahme bildet hier die breit diskutierte Frage, ob Mbembe nun die südafrikanische Apartheid mit der nationalsozialistischen Judenvernichtung gleichgesetzt habe oder nicht. Doch auch diese Debatte, die zumindest vordergründig über inhaltliche Argumente geführt wurde, glich über weite Strecken einer Geisterdebatte, warfen die Verteidiger Mbembes den Kritikern doch immer wieder etwas vor, was diese gar nicht behauptet hatten: dass sie nämlich das Vergleichen verbieten wollten, während der Vergleich doch ein notwendiges Instrument wissenschaftlicher Analyse sei; und dass Vergleichen schließlich nicht gleichset-

4 Zu diesem frühen Stadium der Auseinandersetzung siehe Alex Feuerherdt: Ruhrtriennale: Israel schlimmer als Apartheid-Südafrika? www.mena-watch.com/ruhrtriennale-israel-schlimmer-als-apartheid-suedafrika (letzter Zugriff: 27. 9. 2020).

5 Ähnlich argumentierte auch Jörg Häntzschel in der *Süd-deutschen Zeitung*, als er schrieb, es sei überraschend, dass die »antisemitische Gefahr nun ausgerechnet von einem weltweit bekannten und renommierten Wissenschaftler aus Kamerun ausgeht, dem Historiker, Politikwissenschaftler und Postkolonialismus-Denker Achille Mbembe. ... Wäre er tatsächlich Antisemit, hätte das längst auffallen müssen: als er im letzten Jahr als Gastprofessor in Köln lehrte, als er den Ernst-Bloch- und den Gerda-Henkel-Preis erhielt (die Laudatio hielt die Staatsministerin Michelle Müntefering), bei den »Berliner Korrespondenzen«, veranstaltet von Humboldt-Universität, Gorki-Theater und Auswärtigem Amt, oder als er 2015 mit dem nach den Widerstandskämpfern der Weißen Rose benannten Geschwister-Scholl-Preis ausgezeichnet wurde.« (Jörg Häntzschel: »Sehr viel Fantasie«. Antisemitismusvorwürfe gegen Mbembe. www.sueddeutsche.de/kultur/achille-mbembe-antisemitismus-klein-1.4881441, letzter Zugriff: 27. 9. 2020.) Auch hier sollen also der akademische Titel und ein paar Auszeichnungen der Beweis für nicht-existenten Antisemitismus sein. Zu Mbembes Buch *Kritik der Schwarzen Vernunft*, für das er die meisten der genannten Auszeichnungen erhalten hat und dessen Rezeption siehe Paulette Gensler: *Der Neger ist tot, es lebe der Neger!* »Le devenir-nègre du monde« – die anti-rassistische Zukunftsvision des Herrn Mbembe. In: *Bahamas* 71/2015, S. 46 – 51.

6 Häntzschel: »Sehr viel Fantasie« (wie Anm. 5). Siehe dazu auch in der *Jüdischen Allgemeinen*: Protest gegen Auftritt von Mbembe. www.juedische-allgemeine.de/politik/protest-gegen-auftritt-von-mbembe (letzter Zugriff: 27. 9. 2020).

zen bedeute.⁷ Dass es keinem der an der Diskussion beteiligten Kritiker um ein Verbot des Vergleichs ging – schließlich ist auch die Feststellung von Singularität in sich selbst eine komparative –; dass Mbembe die Relativierung der Judenvernichtung und nicht deren Gleichsetzung mit Apartheid vorgeworfen wurde; dass die Kritiker also mitnichten den Unterschied zwischen »zulässigen Vergleichen und unzulässigen Gleichsetzungen«⁸ eibeben wollten, sondern vielmehr auf die Unzulässigkeit der Mbembeschen Vergleiche hinwiesen: all dies durften Mbembes Fürsprecher nicht zur Kenntnis nehmen, wäre dann doch nicht nur ihre Verteidigung des Philosophen und der Beziehung, in die er Apartheid und Judenvernichtung rückt, hinfällig geworden. Vielmehr fungierte das Strohmannargument vom angeblich allüberall grassierenden Verbot, vergleichende Überlegungen in Bezug auf die Shoah anstellen zu dürfen, darüber hinaus auch noch als Instrument, den bis dato singulären Charakter der nationalsozialistischen Judenvernichtung infrage zu stellen beziehungsweise eine Fixierung auf diesen zu behaupten: Im Namen der »These von der Unvergleichbarkeit des Holocaust«⁹ würden Hie-

7 Siehe paradigmatisch hierzu den von Aleida und Jan Assmann, Wolfgang Benz, Micha Brumlik, Eva Illouz, Susan Neiman, Michael Rothberg, Moshe Zimmermann, Moshe Zuckermann, Rolf Verleger u. a. unterschriebenen offenen Brief: Solidarität mit Achille Mbembe. www.diefreiheitsliebe.de/politik/solidaritaet-mit-achille-mbembe (letzter Zugriff: 27. 9. 2020). Eine trefende Kritik an diesem offenen Brief veröffentlichte der zu den Kritikern Mbembes zählende Alan Posener auf seinem Blog: Vergleich ist nicht gleich Vergleich. www.starke-meinungen.de/blog/2020/05/11/vergleich-ist-nicht-gleich-vergleich (letzter Zugriff: 27. 9. 2020).

8 Solidarität mit Achille Mbembe (wie Anm. 7).

9 Michael Rothberg: Das Gespenst des Vergleichs. Debatte um Achille Mbembe. www.goethe.de/prj/lat/de/dis/21864662.html (letzter Zugriff: 27. 9. 2020). »Durch die dem Holocaust zugeschriebene Einzigartigkeit – in der offiziellen Gedenkkultur und sogar in der Wissenschaft – unterliegt er nicht mehr dem üblichen Geschichtsbewusstsein, das sich zwangsläufig auf einen Vergleich und eine relative Verhältnismäßigkeit zwischen verschiedenen Ereignissen stützt. Eine derartige Sakralisierung der Einzigartigkeit ist keine Besonderheit in Deutschland, hat allerdings in der Bundesrepublik in den vergangenen Jahren eine ganz eigene – und besonders ausgeprägte – Form angenommen. In Deutschland setzt der allgemeine öffentliche Diskurs voraus, dass ein Vergleich des Holocaust mit anderen Ereignissen dieses von den Deutschen verübte Verbrechen verharmlost und damit der Ernsthaftigkeit des deutschen Verantwortungsgefühls

rarchien und Exklusionen, Tabus und Sprechverbote, ja gar eine Einschränkung der Meinungs- und Wissenschaftsfreiheit installiert.¹⁰

Da der deutschen »Erinnerungskultur« diese Vorstellung von der Singularität zugrunde liege, sei sie, so der wissenschaftliche Mitarbeiter am Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin Felix Axster, von »provinziellem Charakter«; sie stelle eine nicht mehr zeitgemäße »Hervorhebung der Bedeutung von Antisemitismus« dar, die »Opferkonkurrenz« und »damit einhergehende Ausschlüsse« produziere und dem Gedenken an andere, etwa rassistische oder kolonialistische, »Gewaltverbrechen« »im Zeichen von Auschwitz im Weg« stehe; eine Spannung, die im Sinne des Universalismus »produktiv genutzt werden« müsse.¹¹ Der angemahnte Weg »produktiver Nutzung« postkolonialer Erfahrung, der zur »selbstkritischen Reflexion« der konstatierten

schadet. Was zur Folge hatte, dass der öffentliche und der wissenschaftliche Diskurs einer strengen Kontrolle unterliege.« Zur Kritik an Rothbergs gegen die Singularität der Shoah gerichtete »multidirektionale Erinnerung« siehe Steffen Klävers: Decolonizing Auschwitz? Komparativ-postkoloniale Ansätze in der Holocaustforschung. Oldenburg 2019, S. 133 – 177.

10 Siehe Aleida Assmann: Ein neuer deutscher Sonderweg? www.berliner-zeitung.de/kultur-vergnuegen/aleida-assmann-antisemitismus-ein-neuer-deutscher-sonderweg-li.93013 (letzter Zugriff: 27. 9. 2020).

11 Felix Axster: War doch nicht so schlimm. www.freitag.de/autoren/der-freitag/war-doch-nicht-so-schlimm (letzter Zugriff: 27. 9. 2020). Die Behauptung, dass an der Problematik deutscher Erinnerungspolitik ausgerechnet deren (angeblicher) Provinzialismus schuld sein soll, kann nur aufrechterhalten werde, wenn ihre Vertreter – wie jüngst erst wieder René Aguigah in einer von der *Bildungsstätte Anne Frank* organisierten Diskussionsveranstaltung – zugleich behaupten oder zumindest nahelegen, die These von der Singularität sei im Zuge des deutschen Historikerstreits entstanden und wirkmächtig geworden. (Die Causa Mbembe. Ein Gespräch mit Ijoma Mangold und René Aguigah. www.youtube.com/watch?v=QSB2d6NMNRQ (letzter Zugriff: 27. 9. 2020).) Damit ignorieren sie nicht nur jüdische Autoren wie Chaim Kaplan oder Abraham Lewin, der bereits 1942 von dieser Singularität sprach, sondern ebenso jemanden wie Claude Lanzmann oder Wissenschaftler wie Israel Gutman, Saul Friedländer, Yehuda Bauer oder Lucy Dawidowicz, die genauso wenig Deutsche sind wie Deborah Lipstadt oder Steve T. Katz, die ebenfalls die Singularitätsthese vertreten. Jüdische und israelische Wissenschaftler nehmen die Mbembe-Apologeten immer nur dann zur Kenntnis, wenn sie diese – wie Aguigah am Ende der genannten Diskussion – als Kronzeugen aufrufen können; oft noch unterlegt mit der Suggestion: »Wenn das Juden beziehungsweise Israelis selbst sagen, dann kann es doch unmöglich antisemitisch sein.«

›Provinzialität‹ postnazistischer Erinnerungskultur führen soll – zur Kritik dessen also, was Axster als ›deutsche Befindlichkeiten‹¹² bezeichnet und Aleida Assmann sogar einen »neuen deutschen Sonderweg« nennt –, endet logisch zu Ende gedacht darin, die Vernichtung der europäischen Juden in die Gewaltgeschichte des Kolonialismus einzusortieren – und letztlich darin aufzuheben.¹³

Daneben zeigte sich in der Debatte – für die poststrukturalistischen, postkolonialistischen, diskurstheoretischen Milieus, aus denen die Mbembe-Fürsprecher zumeist stammen, nicht ganz untypisch – zugleich eine Verschiebung von der inhaltlichen Ebene auf jene des Diskurses: auf Fragen des Sprechorts, der Macht der Sprecher und der ›eigentlichen Intention‹ der Kritiker. Schon Mbembe selbst warf in ersten Reaktionen seinen Kritikern Rassismus

und das Verbreiten von »Hassbotschaften«¹⁴ vor, um deren inhaltliche Argumente von vornherein zu diskreditieren. So erklärte er in einem Interview mit dem Deutschlandfunk, auf die gegen ihn erhobenen Antisemitismusvorwürfe angesprochen: »Ich fürchte, sie sehen in mir kein menschliches Wesen, das in der Lage ist, eigenständig zu denken und seinem eigenen moralischen Gewissen entsprechend zu handeln. Also haben sie schnell eine Maske erfunden. Ich habe dieses Phänomen in einem meiner Bücher einmal mit dem Begriff ›Neger‹ beschrieben. Und nun sieht es so aus, als ob ich in Wahrheit nichts als ein ›Neger‹ sei, ein Antisemit von einem ›Neger‹! Selten habe ich mich in meinem ganzen Leben so verletzt und respektlos behandelt gefühlt.«¹⁵

12 »Zu einem Zeitpunkt, wo man im Begriff ist, die von Europa ausgegangene Gewalt überall auf der Welt zu reflektieren und an der Herstellung bedeutungsvoller globaler Beziehungen zu arbeiten, echauffieren sich deutsche Intellektuelle in solchen Scheinkämpfen [gegen angeblichen Antisemitismus wie bei Achille Mbembe]. Während Gewalt und Hetze täglich zunehmen und ein solidarisches Vorgehen mehr denn je geboten wäre, provinzialisiert sich Deutschland und schlägt einen neuen Sonderweg ein.« (Assmann: Ein neuer deutscher Sonderweg?, wie Anm. 10.) Zu Assmanns Versuch, die deutsche Erinnerungspolitik postkolonial bzw. einer Einwanderungsgesellschaft gemäß zu modernisieren, siehe den Artikel von Niklaas Machunsky in diesem Heft.

13 Reinhart Kößler und Henning Melber etwa nehmen die von Achille Mbembe hergestellte Beziehung zwischen Apartheid und Shoah mit den Worten in Schutz, seinen Kritikern entgegen, dass der »ihm zur Last gelegte Vergleich eine metaphorische Zusammenschau des Holocaust, der Apartheid in Südafrika, vieler anderer Kolonialsysteme und auch der gegenwärtigen israelischen Besatzungspolitik betrifft. Solch segregierenden Herrschaftssystemen wohnt eine Systematik inne, die zur Steigerung und einer zur Willkür neigenden Praxis der gewaltsamen Diskriminierung neigt [sic]. Diese kann bis zum Völkermord gehen.« (Reinhart Kößler/Henning Melber: Gegen Antisemitismus als Immunisierungsstrategie. Die Debatte um Achille Mbembe. www.kulturart.de/wp-content/uploads/2020/05/puk06-20.pdf, S. 15, letzter Zugriff: 27. 9. 2020.) Dass auch die Argumentation gemäßigt auftretender Vertreter einer ›multidirektionalen‹ Erinnerungstheorie, die wie Axster den Vorwurf der Auflösung der Shoah in den Strom der Geschichte weit von sich weisen würden, letzten Endes auf genau diese Auflösung hinausläuft, zeigt Ingo Elbe in seinem Aufsatz: Solidarität statt Provinzialität? Fallstricke »multidirektionaler Erinnerung«. www.mena-watch.com/solidaritaet-statt-provinzialitaet-fallstricke-multidirektionaler-erinnerung (letzter Zugriff: 27. 9. 2020).

14 Achille Mbembe: The conviction and conscience of Achille Mbembe. Edited excerpt of an interview with Achille Mbembe conducted by culture journalist René Aguigah for Deutschlandradio Kultur. www.newframe.com/the-conviction-and-conscience-of-achille-mbembe (letzter Zugriff: 27. 9. 2020).

15 Achille Mbembe: »Diese Unterstellung trifft mich in meiner Seele«. Achille Mbembe im Interview mit René Aguigah. www.deutschlandfunkkultur.de/achille-mbembe-antwortet-kritikern-diese-unterstellung.1013.de.html?dram:article_id=475398 (letzter Zugriff: 27. 9. 2020). In der *taz* argumentiert Mbembe ganz ähnlich: »Sie haben erfahren, dass ich seit einigen Wochen Objekt völlig grundloser, ebenso verrückter wie hinterhältiger Attacken seitens der Rechten und extremen Rechten in Deutschland bin. Am Ursprung dieser Diffamierungskampagne steht ein Lokalpolitiker aus Nordrhein-Westfalen. Er heißt Lorenz Deutsch. ... Unser Politiker konnte nicht sagen, dass er keinen Neger auf dem Festival wollte. Er konnte nicht sagen, dass er mich ablehnt, weil ich antikoniale Thesen vertrete. Oder weil ich für die Rückgabe afrikanischer Kulturgüter eingetreten bin. Oder weil ich mich gegen Europas Umgang mit Migranten und Asylsuchenden ausspreche. Also hat er etwas Besseres gefunden. Er hat eine teuflische Idee gehabt: Ein antisemitischer Neger – das schlägt zwei Fliegen mit einer Klappe! Wie sonst soll man diese gigantische Diffamierungskampagne mit rassistischen Zügen erklären? ... Aber für Deutsch ist die Idee unerträglich, dass ein Neger ganz allein nachdenken und moralische Standpunkte beziehen kann. Ein Neger ist ein Objekt, das man verwendet. [An dieser Stelle unterschlägt die Übersetzung der *taz* den darauf folgenden Satz aus dem französischen Original: »Hinter jedem Neger steht ein Meister, der ihm Befehle gibt und ihm sagt, was er denken und sagen soll, wie, wann und warum.«] ... Ich bin nicht der Einzige, der auf diese Weise gelyncht worden ist. Viele andere Intellektuelle, oft aus Ländern des Südens oder von dort abstammend, haben in jüngster Zeit diese Qual erlitten. Denken wir an sie.« (Achille Mbembe: »Gigantische Diffamierungskampagne«. Mbembe zum Antisemitismusvorwurf. www.taz.de/Mbembe-zum-Antisemitismusvorwurf/!5684094, letzter Zugriff: 27. 9. 2020.)

Mbembe will oder kann nicht erkennen, dass er gerade in der an ihm geäußerten Kritik als jemand gesehen wird, der eigenständig denken kann und dass ihm in genau diesen eigenständigen Gedanken und deren Inhalt widersprochen wurde. Vielmehr weigert er selbst sich, der Kritik irgendeinen Gehalt auch nur zuzugestehen, den es zu durchdenken und argumentativ zu entkräften oder widerlegen gälte, und zieht sich stattdessen auf eine Opferrolle zurück, aus der heraus er seine Widersacher als Rassisten und Rechtsextreme bezeichnet,¹⁶ die ihm keinen Respekt zollten. In der englischsprachigen Version des Interviews mit René Aguigah, dem Leiter des Ressorts Kultur und Gesellschaft des Deutschlandradio Kultur geht Mbembe in seiner Reflexionsabwehr und Kritikunfähigkeit sogar so weit, dass Aguigah es für notwendig zu halten schien, diese Stellen für das deutsche Publikum zu glätten,¹⁷ weil in ihnen allzu deutlich wird, wie stark Mbembes Denken von Verschwörungstheorien geprägt ist.

Nicht nur beginnt Mbembe seine Ausführungen dort mit der Wette, »dass diejenigen, die mich beschuldigen, nicht einmal in der Lage sind, meinen Namen richtig auszusprechen«, vielmehr erklärt er dort, dass die Zeit schnell kommen werde, »in der wir uns fragen müssen, warum Deutschland ein Laboratorium für eine mächtige Offensive gegen bestimmte Traditionen kritischen Denkens und fortschrittlicher Politik geworden zu sein scheint. Warum richtet sich diese Offensive in erster Linie gegen die Stimmen der Minderheiten in Europa und die Stimmen der ehemals kolonialisierten Welten? Wer gewinnt am meisten, wenn diese Stimmen tat-

sächlich zum Schweigen gebracht werden?« In dem Ausmaß, in dem die berühmt-berüchtigte Frage nach dem *cui bono?* die argumentative und deutende Auseinandersetzung in der Kritik ersetzen soll, insinuiert Mbembe, dass es Akteure gebe, die Deutschland in ein Labor zur Entwicklung von Unterdrückungsinstrumenten für Minderheiten und (Post-) Kolonien verwandelt hätten; und eines der schlagendsten dieser Instrumente sei, wie könnte es anders sein, die Antisemitismuskeule: »Der Kampf gegen den Antisemitismus sollte niemals als Alibi oder als Deckmantel für eine neue Form des Rassismus benutzt werden. ... Ich befürchte, dass es fatale Folgen haben wird, wenn das unaussprechliche Verbrechen der Vernichtung der Juden im Herzen Europas entweder für rassistische Zwecke oder zur Unterdrückung der zerbrechlichen Stimmen missbraucht wird, die in unserer Welt immer noch nach Gerechtigkeit streben«¹⁸ – womit Mbembe natürlich nicht zuletzt sich selbst meint.

Ein Antisemitismusbeauftragter als Ärgernis

Wenig überraschend argumentierten viele seiner deutschen Verteidiger ganz ähnlich wie Mbembe selbst. So glaubte der Afrikawissenschaftler Andreas Eckert »Anzeichen einer Hexenjagd«¹⁹ ausmachen

16 Achille Mbembe: Les conditions morales de la lutte contre l'antisemitism. www.facebook.com/story.php?story_fbid=101572-04379976451&id=618071450&scmts=swspssdd&extid=qz4mxWB-9Ytu0mGA0 (letzter Zugriff: 27. 9. 2020).

17 Dominic Johnson, der Achille Mbembes ursprünglich auf dessen Facebook-Profil erschienene Antwort auf Lorenz Deutsch und Felix Klein ins Deutsche übersetzte, ging ähnlich vor wie Aguigah und ließ allzu ressentimentgeladene Stellen ebenfalls einfach unter den Tisch fallen. Neben der bereits genannten (siehe Anm. 15) findet sich auch folgende Aussage des französischen Originals nicht in der Version, die in der *taz* publiziert wurde: »Im Übrigen, gepriesen sei Gott, sind Felix Klein und Deutsch (der behauptet, ein Liberaler zu sein) in Südafrika nicht an der Macht. Mit ihnen hätten Neger niemals das Recht erhalten, Petitionen zu unterzeichnen!« (Mbembe: Les conditions morales, wie Anm. 16.)

18 Mbembe: The conviction and conscience of Achille Mbembe (wie Anm. 14). In der *taz* stößt Mbembe ins selbe Horn, wenn er in seiner dort publizierten Antwort auf die gegen ihn gerichteten Vorwürfe vor der Instrumentalisierung des Antisemitismus zum Zweck des Ausschlusses und der Mundtotmachung unterdrückter Völker warnt: »Der unbarmherzige Kampf gegen Antisemitismus kann seinerseits weder philosophisch noch ethisch als Vorwand dienen, Rassismus gegen andere Völker auf der Erde zu befördern, sie zum Schweigen zu bringen, ihre Klagen zu ersticken oder ihre Träume von Gleichheit, Gerechtigkeit und Freiheit zu disqualifizieren.« (Mbembe: »Gigantische Diffamierungskampagne«, wie Anm. 15.)

19 Andreas Eckert: »Anzeichen einer Hexenjagd«. Antisemitismus-Vorwürfe gegen Achille Mbembe. www.swr.de/swr2/leben-und-gesellschaft/antisemitismus-vorwurfe-gegen-achille-mbembe-anzeichen-einer-hexenjagd-1.04.html (letzter Zugriff: 27. 9. 2020). Andernorts wirft Eckert – ähnlich wie Politiker, die sich nach fremdenfeindlichen Anschlägen Sorgen um den internationalen Ruf Deutschlands machen – den Kritikern Mbembes vor, sie würden dem »Wissenschaftsstandort Deutschland« einen »potenziell verheerenden« Schaden zufügen. (Postkolonialismus und die Causa Mbembe. www.rotary.de/gesellschaft/

zu können, und Ruhrtriennale-Intendantin Stefanie Carp erklärte, Mbembe werde im Zuge einer unvergleichlichen »Diffamierungskampagne« »öffentlich in Stücke gerissen«. ²⁰ Etwas mehr auf Differenzierung bedachte Stimmen glaubten erkennen zu können, wie in der Debatte »Mbembes Argumentation ... als antisemitisch vereindeutigt wird«, ²¹ ohne aber zu erklären, was eine uneindeutig oder zweideutig antisemitische Argumentation sei. Und der Leiter des Auslandsressorts der *taz*, Dominic Johnson, warf der Kritik an dem Philosophen im Allgemeinen vor, in ihr würde der »Kampf gegen Antisemitismus dafür missbraucht, eine weltweit anerkannte antikoloniale Stimme aus Afrika auszuschalten«; Felix Klein im Besonderen gehe es darum, »einen der wichtigsten afrikanischen Kolonialismuskritiker in deutschen Augen zu diskreditieren.« ²² Nicht nur setzt sich Johnson an keiner einzigen Stelle seines Tex-

tes inhaltlich mit den gegen Mbembe vorgebrachten Argumenten auseinander, vielmehr versteigt er sich sogar zu der Aussage: »Dabei interessiert sich Mbembe nicht besonders für Israel. Sein Gedankengang ist universalistisch. Er vergleicht ständig alles mit allem. Die Vorwürfe gegen Israel stehen bei Mbembe nicht im Hauptwerk, sondern bloß in Streitschriften, die im Kontext der universitären Debatten Südafrikas entstanden.« ²³ Möchte man allerdings Mbembes programmatischen Aufsatz *Necropolitics* von 2003, in dem er Israel mit »Nekromacht und spätmoderne koloniale Besatzung« ein ganzes Kapitel widmet, nicht als Nebenwerk bezeichnen – ein Aufsatz, den Mbembe offensichtlich immer noch als derart grundlegend betrachtet, dass er ihn 2019 in leicht überarbeiteter Form als eigenes Kapitel in die unter dem Titel *Necropolitics* erschienene englische Auflage seines Buchs *Politik der Feindschaft* übernahm –, dann erweist sich Johnsons Behauptung, Mbembes Auseinandersetzung mit Israel sei völlig randständig und betreffe das philosophische Werk nicht, als bewusste Irreführung. ²⁴

Besonders der Antisemitismusbeauftragte der deutschen Bundesregierung, Felix Klein, hatte es den Fürsprechern Achille Mbembes also angetan. Weil Klein nicht nur die üblichen Floskeln deutscher Erinnerungspolitik abgibt und nicht nur vor rechtem und rechtsextremem, sondern auch vor linksliberalem und linkem Judenhass warnt, und

postkolonialismus-und-die-cause-mbembe-a-16094.html, letzter Zugriff: 27. 9. 2020.)

20 Stefanie Carp: Weshalb ich Achille Mbembe für einen Vortrag bei der Ruhrtriennale eingeladen habe. Eine Stellungnahme von Intendantin Stefanie Carp. www.nachtkritik.de/index.php?option=com_content&view=article&id=18093:eine-persoennliche-stellungnahme-der-intendantin-stefanie-carp (letzter Zugriff: 27. 9. 2020).

21 Susanne Leeb; Jenny Nachtigall; Juliane Rebentisch; Kerstin Stakemeier; Diedrich Diederichsen: Stellungnahme zur Debatte um *Texte zur Kunst*. Heft 119. www.textezurkunst.de/articles/zur-debatte-um-texte-zur-kunst-heft-119 (letzter Zugriff: 27. 9. 2020).

22 Dominic Johnson: Zum Schweigen gebracht. Debatte um Achille Mbembe. www.taz.de/Debatte-um-Achille-Mbembe!/5679782 (letzter Zugriff: 27. 9. 2020). Dabei schreckt Johnson auch vor an Verschwörungstheorien gemahnende Spekulationen über großangelegte Masterpläne nicht zurück: »Zufällig arbeitete just damals [als Mbembe das diktatorisch regierte Kamerun verließ, um seine kritischen Schriften veröffentlichen zu können] der heutige deutsche Antisemitismusbeauftragte und aktuelle Mbembe-Chefkritiker Felix Klein als Diplomat an der deutschen Botschaft in Kamerun und promovierte dann mit einer Arbeit über ›Eherecht und Ehwirklichkeit in Kamerun‹. Man darf (!) also bei Klein davon ausgehen (!), dass er genau weiß, wer Mbembe ist, und dass ihm klar ist, was er anrichtet, wenn er ihn als Antisemiten diffamiert ... Mbembe wurde in Deutschland ernst genommen, gefeiert und mit Preisen überschüttet. Sein Ruhm verließ der Forderung nach Aufarbeiten der Kolonialgeschichte intellektuelle Akzeptanz. Teile der Politik aber tun sich damit weiterhin schwer, von der Anerkennung des Völkermords an den Herero und dem Umgang mit geraubten Kulturgütern bis zur Verteidigung des Kolonialismus durch den Afrikabeauftragten Günter Nooke. Ihnen hilft eine Schmutzkampagne gegen Mbembe.«

23 Ebd. Darüber hinaus habe Mbembe mit seiner Israelkritik Recht, so Johnson weiter, schließlich sei Israel an der (post-)kolonialen Unterdrückung der Afrikaner beteiligt: Der »Apartheid-Vorwurf gegenüber dem israelischen Besatzungsregime ist in Südafrika und auch in Israel selbst gang und gäbe, und in beiden Ländern ist auch präsent, dass Israel und Apartheid-Südafrika einst militärisch zusammenarbeiteten und dass Israels radikale Siedlerbewegung das Homeland-System bejubelte. Heute tritt Israel in Afrika vor allem als Elite-Militärausbilder sowie als Anbieter von Spitzentechnologie zu Kampf- und Überwachungszwecken auf: Hightech gegen den ›Neger‹.«

24 Achille Mbembe: *Necropolitics*. In: *Public Culture*. Volume 15. No. 1/2003. S. 11 – 40. www.muse.jhu.edu/article/39984 (letzter Zugriff: 27. 9. 2020) beziehungsweise Achille Mbembe: *Necropolitics*. Durham; London 2019, S. 66 – 92. Auch in seinem Buch *Ausgang aus der langen Nacht. Versuch über ein entkolonisiertes Afrika* (Berlin 2016) verweist Mbembe an der Stelle, an der er von »necropolitischen Bestrebungen« im »Kontext der Opferideologien« spricht, die »jemand anders den Opfertod« sterben lassen, auf die »koloniale Gegenwart« in Afghanistan, im Irak – und in Palästina. (Ebd. S. 215.)

weil er obendrein die BDS-Bewegung als das charakterisiert, was sie ist: antisemitisch, ist er den hauptberuflichen Israelkritikern, die so gerne das Menschenrecht auf ihr Ressentiment einklagen, ein Dorn im Auge. Das Unterschriftenkartell um Assmann & Assmann, Benz und Brumlik warf Klein in einem der vielen offenen Briefe, die es im Laufe des Frühlings und Sommer verfasste, vor, dass er mit »Unterstützung rechtspopulistischer israelischer Stimmen ... die Aufmerksamkeit von realen antisemitischen Gesinnungen und Ausschreitungen ablenkt, die jüdisches Leben in Deutschland tatsächlich gefährden.«²⁵ Angesichts der in einem weiteren offenen Brief²⁶ – diesmal von internationalen Wissenschaftlern, darunter wieder Eva Illouz, Michael Rothberg und Moshe Zuckermann – erhobenen Forderung nach der Abberufung Felix Kleins rief der ehemalige *taz*-Redakteur und jetzige Abteilungsleiter am Deutschen Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung, Daniel Bax, zustimmend aus: »Das war überfällig.«²⁷

Der Chefkorrespondent des Deutschlandradios in Berlin, Stephan Detjen, schließlich warf Felix Klein vor, er nutze »sein staatliches Mandat für den Versuch, einen international renommierten Wissenschaftler aus einem deutschen Diskursraum zu verbannen.« In einer Diktion, die man bislang eher aus der *Jungen Freiheit* kannte, bezeichnete Detjen den deutschen Antisemitismusbeauftragten als »diskursiven Schrankenwärter«, der berechnete Israelkritik als Dämonisierung »verurteilt« und Wissenschaftler, Künstler und Intellektuelle als Antisemiten »brand-

markt«. Als »Hohepriester« der »politischen Staatsraison« habe Klein die »Zivilreligion« der Singularität des Holocausts zu schützen, was – einmal mehr fiel der Vorwurf – provinziell sei und zu Abschottung führe: »Der geschichtswissenschaftlich begründete Satz von der Einmaligkeit des Holocausts wandelt sich zu einer doktrinären Glaubenslehre, die mit staatlicher Autorität gegen häretische Hinterfragung verteidigt wird, als handele es sich um ein geistiges Eigentum der Bundesrepublik Deutschland. Während die Regierung einerseits den akademischen und kulturellen Dialog mit der südlichen Welt propagiert, treibt sie im Namen des Kampfes gegen den Antisemitismus zugleich eine Selbst-Provinzialisierung voran.«²⁸ Kleins »Vorgehen im Fall Mbembe« – die schonungslose Kritik von Antisemitismus also, die keine Rücksicht auf die psychischen Bedürfnisse der Israelkritiker aus bestem Wissen und Gewissen nimmt²⁹ –, er-

28 Stephan Detjen: Antisemitismusbeauftragter als diskursiver Schrankenwärter. Streit um Historiker Mbembe. www.deutschlandfunk.de/streit-um-historiker-mbembe-antisemitismusbeauftragter-als.720.de.html (letzter Zugriff: 28. 5. 2020. *Deutschlandfunk* hat den Kommentar mittlerweile von seiner Website genommen.) Und Detjen fuhr ganz in der Manier von Assmann, Benz & Co. fort, indem er Klein beschuldigte, Teil der ominösen »Israel-Lobby« zu sein: »Der Regierungsbeauftragte machte sich damit eine Strategie von Lobbygruppen zu eigen, die einen entgrenzten Antisemitismus-Begriff instrumentalisieren. Politisch oder wissenschaftlich begründete Kritik an der israelischen Besatzungspolitik soll auf diese Weise systematisch delegitimiert werden.« Dass Detjen wie Axster (siehe Anm. 11) in ihrer Kritik an der »identitätspolitischen Aufladung der Holocaust-Erinnerung im Sinne einer nationalen Selbstvergewisserung« (Axster) auch Aussagen trafen, die einen gewissen Wahrheitsgehalt haben, ändert nichts an der grundlegenden Ausrichtung ihrer Interventionen. Zum Kampf um die Geschichtsdeutung, der im Zuge der Mbembe-Debatte zugleich ausgetragen wurde, sodass stellenweise auch von einem neuen Historikerstreit gesprochen wurde, siehe wiederum den Artikel von Niklaas Machunsky in diesem Heft.

29 Aleida Assmann etwa fühlt sich nicht zuletzt durch die Arbeit Felix Kleins einem »Klima des Verdachts, der Verunsicherung und Denunziation« ausgesetzt, obwohl sie doch nur das Beste für Israel und die Juden wolle: »Mit dem neuen Antisemitismusbegriff wird die globale Solidarität im Kampf gegen Judenhass nicht gestärkt, sondern behindert. Denn jetzt verläuft eine neue Trennungslinie zwischen denen, die bemüht sind, den Staat Israel mit ihrer Kritik zu unterstützen und zu verbessern, und denen, die entschlossen sind, ihn gegen jegliche Kritik zu immunisieren.« (Aleida Assmann: Ein Klima des Verdachts, der Verunsicherung und Denunziation. Antisemitismus-Vorwürfe.

25 Offener Brief an Bundeskanzlerin Angela Merkel. www.mena-watch.com/wp-content/uploads/2020/07/Offener-Brief-Merkel.pdf (letzter Zugriff: 27. 9. 2020).

26 Call to replace Felix Klein as the Federal government Commissioner for the Fight against Antisemitism. de.scribd.com/document/459345514/Call-on-German-Minister-Seehofer (letzter Zugriff: 27. 9. 2020).

27 Daniel Bax: Der Fall Mbembe wird zum Fall Klein. www.freitag.de/autoren/der-freitag/der-fall-mbembe-wird-zum-fall-klein (letzter Zugriff: 27. 9. 2020). In dem Artikel machte Bax auch deutlich, was er sich von deutschen Juden erwartet: »Dass der Zentralrat der Juden nun Klein zur Seite springt, ist leider nicht überraschend: Dem Verband, dem rund die Hälfte der Juden in Deutschland angehört, fällt es schon seit vielen Jahren schwer, eine kritische Distanz zur offiziellen israelischen Linie zu wahren. Durch Antisemitismusbeauftragte wie Klein wird diese fehlende Distanz nun Teil der offiziellen deutschen Politik.«

weckte in Detjen die Angst, dass »ein paralleles Tugendwächterwesen« entstehen könnte, »das nach jeweiliger Opportunität definiert, wer heute Rassist, morgen Antisemit und übermorgen Extremist ist. Niemand bräuchte sich dann noch zu wundern, wenn der Antisemitismusbeauftragte als erster auf der Anklagebank des Rassismusbeauftragten einer solchen Regierung landen würde.« Letzteres sollte natürlich keine Drohung sein, sondern lediglich ein mahrender Hinweis an Klein, was ihm blühen könnte, machte sein eigenes Treiben der Brandmarkung, Verurteilung und Verbannung Schule.

Auch Detjen bediente sich also des Vorwurfs, den Kritikern Mbembes gehe es nicht darum, in intellektuellen Austausch mit einem Theoretiker aus jenem »Teil der Welt« zu treten, der »über Generationen nur als unterworfenen Kolonien oder Adressaten von Entwicklungspolitik wahrgenommen wurde«, sondern darum, eine unliebsame, weil kritische Stimme aus »der südlichen Welt« zur »gefährlichen Bedrohung« zu stilisieren, mit der kein Dialog möglich sei.³⁰ Besonders deutlich wurde dies in einem vom Deutschlandfunk gesendeten Streitgespräch zwischen Detjen und Alan Posener.³¹ Dort warf Detjen Posener nämlich vor, sich nicht mit »anderen Perspektiven« auf den Holocaust, wie eben jener Mbembes, auseinanderzusetzen zu wollen. Absurd war dies nicht nur, weil Posener unmittelbar vor Detjens Vorwurf seine Kritik an Mbembes Holocaust-Begriff formuliert, sich also explizit mit Mbembes Perspektive auseinandergesetzt hatte – nur eben nicht in der Art, wie Detjen es gerne hätte, weswegen er Posener dann auch vorwarf, den Antisemitismusbegriff politisch zu instrumentalisieren. Absurd war dieser Vorwurf auch deswegen, weil Detjen selbst es war, der zwar geradezu durchgängig über die sinistren Intentionen der Kritiker spekulierte

– und ihnen dabei zum Teil Positionen unterstellte, die sie gar nicht bezogen hatten –, der aber auf Mbembes »Perspektive«, also auf seine Argumente bezüglich Kolonialismus, Holocaust und Israel so gut wie gar nicht einging.³²

Foucaults »Biopolitik«, ...

Der zentrale Begriff in Mbembes politischer Theorie ist der Begriff der »Nekropolitik«, den er erstmals in einem Aufsatz aus dem Jahr 2003 mit dem gleichnamigen Titel systematisch auszuarbeiten versuchte und dann in der Monographie *Politik der Feindschaft*, die 2016 auf Französisch erschienen ist, wieder aufnahm.³³ Der Begriff der »Nekropolitik« versteht sich als Ergänzung und Weiterentwicklung des Foucaultschen Begriffs der »Biopolitik«, wobei Mbembe mit Carl Schmitt und Foucault davon ausgeht, dass es der »Ausnahmestand« und die »Bezieh-

32 Siehe Mbembe und der Antisemitismus-Vorwurf. Alan Posener und Stephan Detjen im Gespräch mit Anke Schaefer. www.deutschlandfunkkultur.de/streitgesprach-mbembe-und-der-antisemitismus-vorwurf.2950.de.html?dram:article_id=477439 (letzter Zugriff: 27. 9. 2020). Den Vogel diesbezüglich schoss Aleida Assmann ab, die – nachdem sie Achille Mbembe in einem Radiogespräch mit René Aguiñaga und Susan Neiman ganze 48 Minuten gegen jeden Vorwurf verteidigt hatte – in der Abschlussfrage eingestand: »Erstmal beeindruckt mich der Autor sehr, auch wenn ich hinzufügen muss, dass ich nicht sehr viel von ihm verstehe, weil dieser sehr hohe philosophische Ton, der von Lacan und anderen inspiriert ist, manchmal für mich doch zu abstrakt ist. ... Also, das ist nicht einfach zugänglich, aber was mich am meisten interessiert an ihm, ist, dass er auch über Reparaturen nachdenkt. ... Das finde ich einen ganz, ganz wichtigen Weg, und wie man da in kleinen Schritten wieder rauskommt aus dem Dilemma und auch der Falle des Hasses.« (Die Welt reparieren, ohne zu relativieren. Aleida Assmann und Susan Neiman zur Causa Mbembe. www.deutschlandfunkkultur.de/aleida-assmann-und-susan-neiman-zur-causa-mbembe-die-welt.974.de.html?dram:article_id=475512, letzter Zugriff: 27. 9. 2020.) Wenn Aleida Assmann auch so gut wie nichts über Mbembes Werk weiß, so scheint sie doch eines immer schon genau zu wissen: dass er ganz bestimmt kein Antisemit sein könne.

33 Wie eng die beiden Texte zusammenhängen, zeigt sich nicht zuletzt daran, dass die 2019 erschienene englische Ausgabe des Buches ebenfalls *Necropolitics* lautet und – anders als die französische und 2017 publizierte deutsche Version – den leicht überarbeiteten Aufsatz von 2003 als eigenes Kapitel enthält. (Siehe Anm. 24.) Zur Orientierung werden im Fortgang die Seitenzahlen beider Versionen angegeben – in der Form: Seitenzahl Aufsatz 2003 / Seitenzahl Buch 2019.

www.fr.de/kultur/gesellschaft/klima-verdachts-verunsicherung-denunziation-13749410.html, letzter Zugriff: 27. 9. 2020.)

30 Detjen: Antisemitismusbeauftragter als diskursiver Schrankenwärter (wie Anm. 28).

31 Posener hatte Detjens Auslassungen zuvor auf seinem Blog scharf kritisiert. Siehe Alan Posener: Der gute Herr Detjen und der böse Herr Klein. www.starke-meinungen.de/blog/2020/05/24/der-gute-herr-detjen-und-der-finstere-herr-klein (letzter Zugriff: 27. 9. 2020). Dort findet sich auch eine Transkription des Detjen-Textes, der beim *Deutschlandfunk* nicht mehr aufrufbar ist. (Siehe dazu Anm. 28.)

ung der Feindschaft« seien, die das Feld des Politischen konstituieren, auf dem dann konkrete Politik beziehungsweise Souveränitätsausübung stattfindet – wobei Mbembe das im Gegensatz zu Schmitt nicht ontologisch, sondern als historisch zu Herrschaftszwecken entstanden und damit auch wieder aufhebbar verstanden wissen will.³⁴ Souveränität zeichne sich durch die Macht zu töten aus, die auf dem Ausnahmezustand und der Feindschaft beruhe, weil sich nur aufgrund letzterer die Frage der Zugehörigkeit lösen lasse: Zum Staat gehöre, wer von der souveränen Macht als zugehörig und nicht als Anderer oder Feind definiert werde. Der Ausnahmezustand hingegen solle die Tötung legitimieren: Weil der Feind eine existenzielle Bedrohung der eigenen Ordnung sei, könne er nicht integriert, sondern müsse eliminiert werden. Genau diese Charakteristik der Souveränität sei es, die sich in Foucaults Begriff der ›Biopolitik‹ ausdrücke und die darüber funktioniere, dass die souveräne Macht die ihr unterworfenen Menschen danach einteilt, »wer leben darf und wer sterben muss.«

Aufgrund dieser Charakteristik fallen für Mbembe dann auch Souveränität und Rassismus geradezu gleichursprünglich und deckungsgleich zusammen: Die Einteilung in die eigene und die fremde Rasse gilt ihm, wieder unter Bezug auf Foucault, für die paradigmatische Entscheidung darüber, wer als Mensch zu gelten habe und wer nicht, wer in letz-

34 Mbembe: *Necropolitics* (wie Anm. 24), S. 12/S. 66. In *Postkolonie* etwa schreibt Mbembe, dass im gegenwärtigen Afrika »alles – oder fast alles – Gewalt und Tod bezeichnet«, da die »Technologien und die Alltagspraxis der Macht« dort die »Gegenwart des Todes im Leben und des Lebens im Tode bewirkt«. Dagegen gelte es, »die Zirkulation und den verallgemeinerten Austausch des Todes« zu unterbrechen, da solch eine Unterbrechung die »Bedingung für den Aufstieg zur Humanität« sei. Folglich sei sein Buch, so schreibt Mbembe im *Vorwort zur zweiten Auflage*, der Untersuchung verpflichtet, »inwieweit den Tod dem Tod auszuliefern tatsächlich der Kern jeder echten Politik des Lebens und mithin der Freiheit wäre. ... Diese Utopie, dieses radikale Projekt, das darin besteht, »den Tod dem Tod auszuliefern«, bildet in meinen Augen die letzte ethische Grenze des Politischen – seinen unüberwindbaren Horizont« (Achille Mbembe: *Postkolonie. Zur politischen Vorstellungskraft im gegenwärtigen Afrika*. Wien 2020, S. 18 – 22). Siehe dazu auch das Kapitel *Die Kebrseite des Schattens*, an dessen Ende der Tod durch seine Beziehung aufs Jüngste Gericht dann aber doch wieder eine eigentümliche Sinnstiftungsfunktion erhält. (Siehe ebd. S. 282 – 295.)

ter Konsequenz leben dürfe und wer nicht. »In der Tat ist, in Foucaults Begriffen, Rassismus in erster Linie eine Technologie, die die Ausübung von Biomacht erlaubt ... In der Ökonomie der Biomacht liegt die Funktion des Rassismus darin, die Verteilung des Todes zu regulieren und die mörderischen Funktionen des Staates möglich zu machen.« Die ›biopolitische‹ und über den Rassismus erfolgende Einteilung in lebenswert und lebensunwert sei das »konstitutive Element der Macht des Staates in der Moderne«,³⁵ das sich nicht zuletzt in einem »Trennungswahn« und einer »permanenten Trennungsarbeit«³⁶ manifestiere, mit denen die als Nichtzugehörige und Feinde Konstruierten ausgeschlossen, draußen gehalten, unterdrückt und letzten Endes getötet beziehungsweise vernichtet werden sollen. Dementsprechend, so folgert Mbembe mit Foucault, sei dann auch der »Nazi-Staat das vollkommenste Beispiel eines Staates, der sein Recht zu töten ausübt. ... Durch die biologische Extrapolation des politischen Feindes, durch die Organisation des Krieges gegen seine Gegner und durch das – gleichzeitige – dem Krieg Aussetzen seiner eigenen Bürger hat der Nazi-Staat anerkanntermaßen den Weg bereitet für eine schreckliche Verdichtung des Rechts zu töten, die im Projekt der ›Endlösung‹ kulminierte.«³⁷

Die materiellen Voraussetzungen der NS-Verichtungspolitik seien ebenso im »kolonialen Imperialismus« zu suchen wie in der »Serialisierung technischer Vorrichtungen zur Tötung von Menschen«, erklärt Mbembe und fährt unter Bezug auf Enzo Traverso fort: Diese »Entmenschlichung und Industrialisierung« des Todes sei zum Teil durch klassisch »rassistische Stereotype« ermöglicht worden sowie durch das »Florieren eines auf der Klasse basierenden Rassismus, der, indem er die sozialen Konflikte der industriellen Welt in rassistische Begriffe übersetzte, dabei endete, die arbeitenden Klassen und ›staatenlosen Völker‹ der industriellen Welt mit den ›Wilden‹ der kolonialen Welt zu vergleichen.«³⁸ Die Moderne habe diesbezüglich also darin bestanden, auch

35 Mbembe: *Necropolitics* (wie Anm. 24), S. 16f./S. 71.

36 Achille Mbembe: *Politik der Feindschaft*. Berlin 2017, S. 88f.

37 Mbembe: *Necropolitics* (wie Anm. 24), S. 17/S. 71.

38 Ebd. S. 18/S. 72. Mbembe bezieht sich dabei auf Enzo Traverso: *Moderne und Gewalt. Eine europäische Genealogie des Nazi-Terrors*. Köln 2003.

die sozialen Auseinandersetzungen unter die ›biopolitische‹ Maßgabe zu bringen und Konfliktlösungen jenseits der ›permanenten Trennungsarbeit‹ zu marginalisieren.

Die ›Biopolitik‹ und ihre rassistische Unterscheidung in zugehörig und ausgeschlossen beziehungsweise lebenswert und todgeweiht, die die Grundlage und der »stets präsente Schatten«³⁹ moderner Staatlichkeit seien, hätten schließlich im nationalsozialistischen Staat und seiner Vernichtungspolitik ihre vollendete Ausprägung gefunden: dieser sei ihr Kulminationspunkt. Innerhalb solch eines Verständnisses ist es geradezu logisch zwingend, dass Mbembe das Apartheidregime in Südafrika und die Vernichtung der europäischen Juden als »zwei emblematische Manifestationen dieses Trennungswahns«, der ›biopolitischen‹ Grundlage moderner Staatlichkeit, begreift – wenn die Shoa auch als »eine extreme Form«⁴⁰ zu verstehen sei: eben als jener Kulminationspunkt, der die auf die Spitze getriebene Manifestation der rassistischen Einteilung und Trennung darstelle. Indem der »Nazi-Staat« von Mbembe bloß als Extremform ›biopolitischer‹ Souveränität und ihrer Technologie des Rassismus verstanden wird, die – wenn auch in geringerer Intensität – gleichermaßen dem Kolonialismus und der Apartheid zugrunde lägen, wird die nationalsozialistische Judenvernichtung letzten Endes in der Geschichte der Souveränität und ihres Rechts zu töten, also in einer Art ›allgemeiner Gewaltgeschichte‹ aufgehoben und damit zum Verschwinden gebracht.⁴¹

39 Mbembe: *Necropolitics* (wie Anm. 24), S. 17/S. 71.

40 Ebd. S. 46. Ich folge hier der englischen Version von 2019, weil die deutsche Übersetzung – »in einer ganz anderen Größenordnung« (Mbembe: *Politik der Feindschaft*, wie. Anm. 36, S. 89) – diese Vorstellung einer Kulmination nicht ausreichend wiedergibt, und gerade diese von den Verteidigern Mbembes immer wieder ins Spiel geführt wurde, um sie der Kritik entgegenzusetzen, Mbembe betreibe hier Holocaustrelativierung. (In der französischen Originalversion steht an dieser Stelle: »paroxystique«, was »anfallartig ausbrechend« oder »aufs Höchste gesteigert« bedeutet.)

41 Insofern trifft der von Jürgen Kaube erhobene Vorwurf, Mbembes Theorie werfe alles in einen Topf, gerade an dieser kritischen Stelle vollkommen zu. (Jürgen Kaube: *Alles in einem Topf*. Vorwürfe gegen Achille Mbembe. www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/alles-in-einem-topf-vorwurfe-gegen-den-philosophen-achille-mbembe-16732050.html, letzter Zugriff: 27. 9. 2020.)

Aufgrund seiner theoretischen Prämissen kann für Mbembe bloß ein quantitativer, aber kein qualitativer Unterschied zwischen einem auf Separation ausgerichteten Ausbeutungs- und Unterdrückungssystem wie der südafrikanischen Apartheid und der industriell betriebenen Vernichtung von Menschen, wie die Nationalsozialisten sie ins Werk setzten, bestehen. Im Begriff der ›Biopolitik‹ verschwinden die qualitativen Unterschiede, und der Nationalsozialismus kann nicht mehr als eine der Moderne im doppelten Sinne entsprungene Gesellschaftsformation gefasst werden, die – so fraglos sie ihrer bürgerlich-kapitalistischen Vorgängerin entwachsen ist – doch eine »neue Ordnung« darstellt.⁴² Vom Antisemitismus im allgemeinen und seiner Rolle für NS-Deutschland im Besonderen hat Mbembe keinen Begriff: Dass dem Antisemitismus eine Erlösungsdimension zukommt, die dem Rassismus in dieser Form nicht zu eigen ist und die das bürgerliche Prinzip der Selbsterhaltung in »Selbsterstörung« (Adorno/Horkheimer) und (Selbst-) Vernichtung umschlagen lässt; dass der antisemitische Vernichtungswahn jene Dynamik in Gang setzte, die die in der Krise an ihrer eigenen Widersprüchlichkeit auseinanderzubrechen drohende Gesellschaft zu neuer Identität zusammenschweißte; dass sich dadurch die bürgerliche Gesellschaft in das Mord- und Opferkollektiv Volksgemeinschaft transformierte, das – solange dadurch nur

42 Siehe Friedrich Pollock: *Ist der Nationalsozialismus eine neue Ordnung?* In: Ders.: *Stadien des Kapitalismus*. Hrsg. v. Helmut Dubiel, München 1975. Mit dem Begriff der ›doppelten Entsprungenheit‹ charakterisierte Joachim Bruhn nicht zuletzt den Versuch Pollocks, das Wesen des Nationalsozialismus zu fassen, das sich den überkommenen Begrifflichkeiten der marxistischen Tradition entzog: »Es ist der Versuch, im vollendet kritischen Selbstbewußtsein dieser Tradition eine Gesellschaft zu erfassen, die sich allen Kategorien der Tradition entzieht, d. h. das Resultat der ›deutschen Revolution‹ begrifflich zu fixieren, die dem Kapitalverhältnis im doppelten Sinne des Wortes entsprungen ist, die nur aus dem Kapital erwachsen, nur in der Barbarei als Gesellschaft sui generis enden konnte.« (Joachim Bruhn: *Das Ende der politischen Ökonomie*. Moïche Postones Interpretation der kritischen Theorie von Marx auf der Grenze von Theorie und Kritik. www.ca-ira.net/verein/positionen-und-texte/bruhn-ende-oekonomie, letzter Zugriff: 27. 9. 2020.) Siehe dazu auch Phillip Lenhard: »In den Marxschen Begriffen stimmt etwas nicht«. Friedrich Pollock und der Anfang der Kritischen Theorie. In: *sans phrase* 5 / 2014.

die Vernichtung der ›Gegenrasse‹⁴³ sichergestellt würde – den eigenen Untergang miteinkalkulierte; all das kann im Begriff der ›Biopolitik‹ nicht erfasst werden. Dementsprechend ist für Mbembe, wenn er etwa die Gewalttaten, Gräuelt und Massaker der Kolonialzeit thematisiert, entweder die bürgerliche Gesellschaft immer schon nichts anderes als ein Raub- und Mordkollektiv gewesen. Oder der Antisemitismus wird seiner Spezifik beraubt und zu einem bloßen Ausdruck dessen gemacht, was im akademischen Jargon so gerne »gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit« (Heitmeyer) genannt wird und worin alle Differenzen eingezogen sind. Der »Herrschaftswunsch, der zugleich ein Immanenzfeld und eine aus Mannigfaltigkeiten bestehende Kraft darstellt, richtet sich auf ein Objekt (oder auf mehrere Objekte). Früher hatten diese Objekte meist Namen wie Neger oder Jude. Heute haben Neger und Juden andere Vornamen – Islam, Muslim, Araber, Ausländer, Immigrant, Eindringling, um nur einige davon zu nennen.«⁴⁴

In der NS-Vernichtungspolitik kann Mbembe nichts anderes sehen als eine weitere – wenn auch extreme – Manifestation des der Moderne und ihrer ›Biopolitik‹ zugrundeliegenden allgemeinen Prinzips der Trennung. Die Manifestation, die der Nationalsozialismus sein soll, unterscheidet sich in seinen Ausführungen bloß in ihrer ›extremen, aufs Höchste gesteigerten Größenordnung‹ von anderen ebensolchen Manifestationen wie Staat, Rassismus, Kolonialismus etc., wie man nicht zuletzt an Mbembes Bestimmung dessen sieht, was er den Zusammenhang zwischen traditionellem Imperialismus und Nationalsozialismus nennt: »Was man im Zweiten Weltkrieg beobachten kann, ist die Erweiterung der Methoden, die zuvor für die ›Wilden‹ reserviert waren, auf die ›zivilisierten‹ Völker Europas.«⁴⁵ Die ex-

akte Beantwortung der Frage, ob die »Technologien, die in der Produktion des Nazismus endeten« nun in »der Plantage oder der Kolonie ihren Ausgang nahmen«, sei insofern irrelevant als feststehe, dass im modernen politischen Denken und in der politischen Praxis Europas, »die Kolonie den Ort repräsentiert, an dem die Souveränität grundlegend in der Ausübung von Macht außerhalb des Gesetzes (ab legibus solutus) besteht, und wo es sehr wahrscheinlich ist, dass der ›Friede‹ den Ausdruck eines ›Krieges ohne Ende‹ annimmt.«⁴⁶ Carl Schmitt habe diese Vorstellung dann in seine Konzeption vom Souverän als Entscheidungsgewalt über den Ausnahmezustand übernommen, die auch für den Nationalsozialismus charakteristisch gewesen sei – und darüber hinaus, insofern »die Welt Schmitts ... nun die unsere ist.«⁴⁷

... Agambens Lager ...

Mbembe bezieht sich im Zusammenhang seiner Ausführungen über den Ausnahmezustand schließlich auf Giorgio Agamben, der die Todeslager als eine der »Figuren der Souveränität« beschreibe, »die den Nomos des politischen Raumes konstituieren, in dem wir immer noch leben.«⁴⁸ Indem die Insassen der Todeslager ihres politischen Status beraubt und auf das ›nackte Leben‹ reduziert worden seien, habe dort, gemäß Agamben, der Ausnahmezustand aufgehört, eine bloß temporäre Erscheinung zu sein, sondern habe einen Raum erhalten, der permanent außerhalb der normalen Rechtsstaatlichkeit liege.⁴⁹ Ähnlich

begründet: »Die Grenzen dessen, was dem Kolonialismus als ›normal‹ galt, wurden ständig hinausgeschoben ... Die Juden bezahlten bekanntlich den Preis dafür mitten in Europa. Zuvor bereits hatten Neger und Indianer den Kreuzweg eröffnet, vor allem in der Neuen Welt. ... Kolonialismus, Faschismus und Nationalsozialismus sind drei extreme und pathologische Formen dieser Rückkehr der angeblich äußeren Welt [dem ins Außen projizierten Zerstörungstrieb] ins Subjekt.« (Mbembe: Politik der Feindschaft, wie. Anm. 36, S. 88, 117, 128.)

⁴⁶ Mbembe: Necropolitics (wie Anm. 24), S. 23/S. 76.

⁴⁷ Mbembe: Politik der Feindschaft (wie. Anm. 36), S. 93. In der englischen Version von 2019 spricht Mbembe von »unserer eigenen Welt«. (Mbembe: Necropolitics, wie Anm. 24, S. 49.)

⁴⁸ Ebd. S. 14/S. 68.

⁴⁹ Ebd. S. 12 f./S. 67. Mbembe bezieht sich dabei auf Giorgio Agamben: Mittel ohne Zweck. Noten zur Politik. Zürich 2001.

⁴³ Der Begriff geht auf die 1927 von Arno Schickedanz veröffentlichte Schrift *Das Judentum - eine Gegenrasse* zurück und wurde dann von Alfred Rosenberg für sein 1930 publiziertes Buch *Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit* übernommen.

⁴⁴ Mbembe: Politik der Feindschaft (wie. Anm. 36), S. 82.

⁴⁵ Mbembe: Necropolitics (wie Anm. 24), S. 23/S. 76. Hier steht Mbembe ganz in der Tradition der postkolonialen Holocaustrelativierung eines William Du Bois oder Aimé Césaire. (Siehe dazu Elbe: Solidarität statt Provinzialität?, wie Anm. 13.) Die Bahn der Steigerung ist laut Mbembe in der kolonialen Situation

wie Mbembe in der ›extremen Form‹ macht auch Agamben die Besonderheit des Nationalsozialismus allein an dessen »fundamentaler biopolitischer Intensität«⁵⁰ fest, weswegen seine Theorie vom homo sacer dann auch das (Todes-) Lager zum »biopolitischen Paradigma des Abendlandes«⁵¹ erklärt, das ja auf dieser ›Biopolitik‹ aufruhe, die nie aufgehört habe, sondern sich immer wiederhole. Der Ausnahmezustand habe heute gar erst seine weltweit größte Ausbreitung erreicht und übertrafe den der Vernichtungslager sogar noch: denn während die zwar auch ihrer politischen und rechtlichen Identität beraubten Insassen der nationalsozialistischen Lager »wenigstens die jüdische noch« behalten durften,⁵² stellten die Guantanamo-Häftlinge nichts weiter als auf das absolute Nichts reduziertes ›nacktes Leben‹ dar. Agambens Begrifflichkeit zielt nicht zuletzt auf die Einebnung der Unterschiede zwischen Vernichtungs-, Internierungs- und Flüchtlingslagern ab.⁵³

So weit möchte Achille Mbembe nicht explizit gehen, sondern schreibt, dass »seit dem Holocaust das Lager als Ort einer radikalen Entmenschlichung« gelte, da die Vernichtung des europäischen Judentums zwar kein »einzigartiges Verbrechen« sei, aber »dennoch eine Sonderstellung« einnehme. Die Logik des Konzentrationslagers habe es bereits vor dem Dritten Reich gegeben, der Nationalsozialismus habe diesem »aus der Kolonialherrschaft stammenden Vorbild« allerdings »eine wesentliche Funktion hinzugefügt: den geplanten Massenmord.« Die Konzentrationslager in den Kolonien seien zwar »keine Vernichtungslager im eigentlichen Sinne« gewesen, der Ursprung der Lager liege aber »im Hexenkessel der imperialistischen und kolonialen (und damit per definitionem asymmetrischen) Kriege«, wobei »das Lager fast überall die Logik der auf Ausrottung zielenden Besiedlung begleitete«, weil sich der koloniale Prozess stets »um einen völkermörderischen

Drang herum konstruiert«, der zumindest latent stets vorhanden sei.⁵⁴

Was schon für seine Bestimmung des Verhältnisses von kolonialem Konzentrations- und nationalsozialistischem Vernichtungslager gilt: dass er letzterem einen besonderen Status zuschreiben möchte, in seinen Ausführungen – nicht zuletzt weil er keinen Begriff vom Antisemitismus hat – diese Differenz aber auch immer wieder verwischen muss; das gilt auch für seine Überlegungen zum Lager in der postnationalsozialistischen Gesellschaft. So wie Carl Schmitts Bestimmung von Souveränität und permanentem Ausnahmezustand den Nationalsozialismus überdauert habe, so hätten auch die Lager 1945 überlebt und charakterisierten ›unsere eigene Welt‹, die eine Welt der Lager sei. In einer 2019 im Düsseldorfer Schauspielhaus gehaltenen Rede führte Mbembe aus, was er unter der »Dialektik von Verschränkung und Trennung« versteht: Stärker als jemals zuvor in der Menschheitsgeschichte seien die Menschen heutzutage »nicht nur in enger Nachbarschaft zueinander, sondern auch einander ausgesetzt.« Diese Nähe und dieses Ausgesetztsein würden jedoch immer weniger als Chancen eröffnende Gelegenheit begriffen, sondern immer stärker als Risiko und als Gefahr: »Wohin wir auch blicken, überall sehen wir einen Drang zur Kontraktion, zur Einhegung, zur Abschließung und zu diversen Formen der Einrichtung von Lagern ... Es gab noch nie so viele Lager auf unserer Welt wie heute. Die Anzahl der Lager ...

54 Mbembe: Politik der Feindschaft (wie. Anm. 36), S. 131 – 138. In einem Interview auf die an ihm geäußerte Kritik der Holocaustrelativierung und seiner Einschätzung des Begriffs Singularität angesprochen, antwortet Mbembe: »Ich kenne keinen zurechnungsfähigen Menschen, der das Vorhaben der Vernichtung der Juden, das in Deutschland ins Werk gesetzt wurde, nicht als etwas so Einzigartiges und Bestürzendes begreift, dass es nicht nur die Deutschen, sondern die Menschheit als Ganze einschließt. So habe ich das in meiner frühen Kindheit bereits in Kamerun gelernt. Ein Land übrigens, das, nebenbei gesagt, selbst eine frühere deutsche Kolonie war, in der nacheinander mehrere Kolonial-Gouverneure, darunter Gouverneur Jesko von Puttkamer, für einige Gräueltaten verantwortlich waren.« (Mbembe: »Diese Unterstellung trifft mich in meiner Seele«, wie Anm. 15.) Es wird an dieser Stelle nicht klar, was Mbembe damit sagen möchte, dass er diese Auffassung »nebenbei gesagt« in einer ehemaligen deutschen Kolonie gelehrt bekommen habe, bemerkenswert ist jedoch, dass er erneut nicht von der Shoah reden kann, ohne im selben Atemzug auf den Kolonialismus zu sprechen zu kommen.

50 Giorgio Agamben: Was von Auschwitz bleibt. Das Archiv und der Zeuge (Homo Sacer III). Frankfurt am Main 2003, S. 75.

51 Giorgio Agamben: Homo sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben. Frankfurt am Main 2002, S. 190.

52 Agamben: Was von Auschwitz bleibt (wie Anm. 50), S. 45.

53 Siehe dazu ausführlich Gerhard Scheit: Philosophie der Selbstentwaffnung: Von Emmanuel Lévinas zu Giorgio Agamben. (Theorie des Zionismus, Kritik des Antizionismus. 2. Teil). In: sans phrase 12/2018, S. 97.

Diese Form, die Lager genannt wird, wir dachten, wir hätten das überwunden – mit dem Holocaust. Dass es vorbei war. Dass wir das Lager begraben hätten. Nein, wir haben das Lager nicht begraben. Wir hatten noch nie so viele Lager auf diesem Planeten wie heute. Und die meisten davon sind in Europa. Sie sind hier in Europa. Lagerhaft, Internierung, Einkerkerung.«⁵⁵

Die Manifestation der ›biopolitischen‹ Trennung, die Lager heißt, habe also nicht nur die nationalsozialistische Vernichtungspolitik überlebt, sondern sei heute so weit verbreitet wie niemals zuvor in der Menschheitsgeschichte, womit auch der durch den permanenten Ausnahmezustand geschaffene, außerhalb der Rechtsstaatlichkeit liegende Raum eine Dimension erreicht habe, die präzedenzlos sei. »Das Lager, so muss man sagen, ist zu einem strukturierenden Bestandteil des globalen Lebens geworden. Es wird nicht mehr als Skandal empfunden. Und das Lager ist nicht nur unsere Gegenwart. Es ist auch unsere Zukunft ... Kurz gesagt, das Lager ist eines der Mittel, mit denen heute die Welt regiert wird.«⁵⁶

Während in der Frühzeit der Moderne die Subjekte der Herrschaft – »rundum eingehüllt in eine einzigartige Phantasie (der Allmacht, der Amputation, der Zerstörung oder Verfolgung, das hat kaum Bedeutung)« – sich der Hoffnung hingegeben hätten, die eigene Sicherheit gewährleisten zu können, sei dies heute hinfällig geworden. Der ›Herrschaftswunsch‹ habe immer schon auf einer Illusion beruht, was ihn jedoch nur immer unersättlicher werden ließ. Stets sei es ihm darum gegangen, Nähe und Ausgesetzsein durch Trennung und Ausschluss in Distanz und Überlegenheit zu verwandeln, indem er nach »beängstigenden Objekten« fahndet, die es zu unterwerfen gilt, um mittels dieser »Eroberung« Sicherheit zu gewinnen. Weil diese Objekte aber allein den Ängsten derer entspringen, die vom Be-

gehen nach Herrschaft und Sicherheit geprägt sind, hätten sie »in Wirklichkeit niemals existiert«, existierten nicht und würden »auch niemals existieren«, sondern müssten »unablässig erfunden werden.« Der Kampf des herrschaftlichen Subjekts sei demnach ein Kampf gegen »die Windmühlen seiner Phantasie«, weswegen Trennung und Ausschluss auch niemals ein Ende finden könnten, ja sogar stetig gesteigert werden müssten. Die ebenso erhoffte wie niemals eintretende Sicherheit würde mehr und mehr zum Phantasma und damit der Ausnahmezustand permanent, während er früher noch als temporäre Erscheinung gedacht und inszeniert worden war, deren Bewältigung zur Normalität zurückführen sollte. »Der Wunsch nach einem Feind, der Wunsch nach Apartheid (Trennung und Einschließung) und Ausrottungsphantasien sind an die Stelle dieses Zauberkreises getreten.«⁵⁷

Die Angst, wegen derer Mauern, Zäune und Lager errichtet und ganze Territorien und Bevölkerungen ausgegrenzt würden, sei allumfassend geworden – und damit auch der Rassismus, der nicht mehr nur als Technologie dieser ausschließenden Trennung fungiere, sondern »inzwischen auch« zu einer »Ressource« geworden sei, »ohne die die von Guy Debord beschimpfte ›Gesellschaft des Spektakels‹ gar nicht mehr existierte.« Der ubiquitär gewordene rassistische Trennungswahn sei nicht zuletzt eine »Reaktion auf den verbreiteten Aufruf zur Lusternheit, der vom Neoliberalismus ausgeht«, ja ein Unterhaltungsmedium, das »es uns erlaubt, der grasierenden Langeweile zu entkommen.« Mbembe beschreibt das, was er hier Neoliberalismus nennt, als eine Art dekadentes – »die Eingeweide von allerlei Gasen geblähtes« – spätrömisches Reich, für das die Verquickung von »Voyeurismus und Lust«, von »Lüsternheit, Brutalität und Sinnlichkeit« charakteristisch sei.⁵⁸

55 Achille Mbembe: »Ist Mobilität ein Menschenrecht?« Videoaufnahme des Vortrags. www.dhaus.de/programm/a-z/achille-mbembe/video (letzter Zugriff: 27. 9. 2020). Die entsprechende Stelle findet sich ab Minute 27:35, nicht jedoch im Skript des Vortrags, das erheblich von der gesprochenen Rede abweicht. (Achille Mbembe: Körper als Grenzen. Das Recht auf Mobilität im planetaren Zeitalter. www.dhaus.de/download/6698/achille-mbembe_vortrag_pdf.pdf, letzter Zugriff: 27. 9. 2020.)

56 Mbembe: Politik der Feindschaft (wie Anm. 36), S. 112.

57 Ebd. S. 83. Auch wenn Mbembe diesen Begriff meines Wissens nicht selbst benutzt, so folgen seine Ausführungen doch exakt dem Konzept des ›Othering‹, das sich in poststrukturalistischen, postkolonialen oder diskurstheoretischen Zusammenhängen so großer Popularität erfreut. (Siehe dazu auch Ingo Elbe: Die postkoloniale Schablone. Debatte um Historiker Achille Mbembe: Die postkoloniale Schablone. www.taz.de/Debatte-um-Historiker-Achille-Mbembe/!5685526, letzter Zugriff: 27. 9. 2020.)

58 Mbembe: Politik der Feindschaft (wie. Anm. 36), S. 114 f. »Ein ausgelassener, fideler, ganz und gar idiotischer Nanorassismus,

Angesichts solcher Ausführungen verwundert es wenig, dass er in der Kritik an der islamischen Sexualmoral und ihrem sichtbarsten Zeichen, der Frauenverschleierung, nur die westlichen Haremsphantasien eines »bestimmten heruntergekommenen Feminismus« erkennen möchte, »der Gleichheit heute mit der Pflicht gleichsetzt, verschleierte Musliminnen zu zwingen, einen String-Tanga zu tragen«.⁵⁹ Darin kehre, wie im, von Mbembe in Anführungszeichen gesetzten, »Krieg gegen den Terror« mit seinen Drohnenangriffen, außergesetzlichen Hinrichtungen, Massakern und Gemetzeln, »die den Takt dazu schlagen«⁶⁰, die alte koloniale Vorstellung von der absoluten Überlegenheit des Westens zurück. Auch wenn er an anderen Stellen durchaus die Gefahren des islamischen Krisenlösungsmodells etwa in Afrika erkennt,⁶¹ so wendet Mbembe doch in geradezu klassisch antiimperialistischer Manier die islamistische Feinderklärung gegen – wie immer herrschaftsvermittelte – Zivilisation, Freizügigkeit und Triebverfeinerung gegen den Westen, indem er sie zu einer projektiven Herrschaftsstrategie eben dieses Westens verkehrt: zu »abgedroschenen Geschichten« – über unsere Lebensweise hassende Terroristen – für »Leichtgläubige«; Geschichten,

der sich vergnügt in seiner Ignoranz ergeht und das Recht auf Dummheit und die ihr zugrundeliegende Gewalt beansprucht – das also ist der Zeitgeist.« (Ebd. S. 116.)

59 Ebd. S. 112 f. Wie er sich Kritik an seinen eigenen Ausführungen kaum anders denn als rassistische Kabale vorstellen kann, so diene auch die »Manipulation der Geschlechterfragen zu rassistischen Zwecken auf dem Umweg über den Hinweis auf die männliche Vorherrschaft beim Anderen« meist bloß »dem Ziel, die Realität der Phallogokratie in der eigenen Gesellschaft zu verschleiern.« (Ebd. S. 113.) »Die wiederholten Auseinandersetzungen um das »islamische Kopftuch« oder die Burka sind voller orientalisierender Bilder, wie sie früher von Said gebrandmarkt worden sind. Diese erlauben vor allem die Inszenierung der Gewalt, die jene Männer jenen Frauen antun und die ganz anders ist als die »Gewalt bei uns: genitale Verstümmelung, Zwangsheirat, Polygamie, Gehorsam gegenüber dem älteren Bruder, Kopftuchtragen, Jungfräulichkeitstests. Deshalb hat man Mitleid mit »muslimischen Frauen«. ... Auf der Linken wie auf der Rechten verwandelt sich der republikanische Feminismus in eine Brutstätte der Islamophobie.« (Mbembe: Ausgang aus der langen Nacht, wie Anm. 24, S. 172 f., 194.)

60 Mbembe: Politik der Feindschaft (wie. Anm. 36), S. 119. In der Einleitung bezeichnet Mbembe den »Krieg gegen den Terror« auch als postkolonialen »Ausbeutungs- und Raubkrieg«. (Ebd. S. 14.)

61 Siehe etwa Mbembe: Ausgang aus der langen Nacht (wie Anm. 24), S. 224 f., 283.

die der Angst vor Vergeltung und »frommen Racheakten« entsprängen, nachdem der Westen selbst »Tod und Verderben gesät« habe in der nichtwestlichen Welt. »Was immer man unter Terrorismus verstehen mag«, so erklärt Mbembe, sei zwar keine Fiktion, aber der war on terror sei nur »angeblich« die Reaktion auf diesen Terrorismus und in Wahrheit »Eroberungskrieg« und »Gegenterror«: permanente Simulation des Ausnahmezustandes und »grenzenloser, absoluter Ausrottungskrieg«, ein Krieg also, »der seine Waffen aus jenem »Übel« schöpft, das er auszurotten vorgibt.«⁶²

... und Mbembes »Nekropolitik«

Zu den Folgen der neuartigen Situation, die Mbembe nicht zuletzt mit dem »Neoliberalismus« – jenem »Zeitalter«, in dem die zivilisatorischen »Dämme einer nach dem anderen brachen«⁶³ – heraufdräuen sieht, gehöre die »Reaktivierung des Vernichtungswahns«, der »in seine letzten Verschanzungen zurückgedrängt ... nicht nur die vollkommene Zerstörung der Erde ins Auge fasst, sondern auch das Verschwinden des Menschen, seine Ausrottung ... im Sinne einer Reinigung durch das Feuer.« Hier kommt schließlich Mbembes Begriff der »Nekropolitik« ins Spiel, mit dem er diesen Vernichtungscharakter zu fassen versucht, der die politische Ordnung in eine Organisationsform für den Tod transformiere: »Die nekropolitische

62 Mbembe: Politik der Feindschaft (wie. Anm. 36), S. 114, 65, 74.

63 Ebd. S. 217. So schreibt Mbembe, dass die »Abschaffung von Tabus und die mehr oder weniger vollständige Befreiung von Trieben aller Art sowie deren anschließende Umwandlung in Material für einen endlosen Akkumulationsprozess ... die zentralen Merkmale unserer Zeit« seien (ebd.) – als hätte es vor dem Neoliberalismus kein Kapital gegeben. Dass Mbembe keinen Begriff vom Kapital hat, wird nicht zuletzt deutlich, wenn er schreibt, dass der »globale Kapitalismus weniger und weniger der Erzeugung sozialen Reichtums« verpflichtet sei, seit »das Finanzkapital die Hegemonie über die Erde« erhalten habe. »In einer Welt, die darauf erpicht ist, jeden Menschen und jedes Lebewesen im Namen des Profits zu vergegenständlichen, besteht die wahre Bedrohung in der Ausradierung des Politischen durch das Kapital. Die Transformation des Politischen in Geschäft erhöht das Risiko der Eliminierung der bloßen Möglichkeit von Politik.« (Mbembe: Necropolitics, wie Anm. 24., S. 113 – 116.) Das ist »Neoliberalismus«-Kritik auf der Höhe der Sozialdemokratie und der *No-Globals*.

Macht basiert gleichsam auf einer Umkehrung des Verhältnisses zwischen Leben und Tod, als wäre das Leben nur das Medium des Todes.«⁶⁴

Während für den Kolonialismus der frühen Moderne die ›Biopolitik‹ charakteristisch gewesen sei, sei der (Post-)Kolonialismus⁶⁵ der späten Moderne durch die ›Nekropolitik‹ gekennzeichnet. Zwar war schon bei Foucault die ›Biopolitik‹ durch das Recht zu töten und die Trennungsarbeit charakterisiert, dennoch habe diese ›Biopolitik‹ und ihre Einschreibung neuer sozialer und räumlicher Beziehungen in der frühen Moderne der gewaltsamen Inbesitznahme der Kolonien, ihrer Erschließung und Ausbeutung gedient. Die ›Biopolitik‹ diene also – trotz aller Brutalität und allem Blutvergießen – doch noch irgendwelchen außerhalb der Gewalt selbst liegenden Zwecken, was sich auch in den Herrschaftsformen ausdrückte, durch welche koloniale Souveränität agierte: Ziehung von Grenzen, Umsturz bestehender Eigentumsverhältnisse, Entzug von Ressourcen. »Souveränität hieß Besetzung, und Besetzung hieß, den Kolonisierten in eine dritte Sphäre zwischen Subjekthaftigkeit und Objekthaftigkeit zu verbannen. So funktionierte das Apartheidregime in Südafrika.«⁶⁶ Diese Form ›biopolitisch‹ bestimmter Sou-

veränität sei also bestimmend für das Apartheidregime gewesen, das für Mbembe damit noch in die Sphäre des (früh-)modernen Kolonialismus fällt.

Die spätmoderne Form der kolonialen Besetzung dagegen unterscheide sich in vielen Formen von der früheren Form des Kolonialismus: Hier bestehe die Souveränität darin, zu entscheiden, wer »wegwerfbar sei und wer nicht« und sei gekennzeichnet durch eine »Kombination der Disziplinarmacht, der Biopolitik und der Nekropolitik. Die vollkommenste Form der Nekromacht ist die aktuelle koloniale Besetzung Palästinas.«⁶⁷ Mbembes Verteidiger haben also Recht, wenn sie sagen, der Philosoph setze die südafrikanische Apartheid und die israelische Präsenz in der Westbank nicht gleich – wenn auch anders als sie meinen: Für Mbembe ist die israelische Politik schlimmer als die südafrikanische Apartheid, weil letztere noch unter die Bestimmung der ›Biopolitik‹ falle, während erstere die vollendete Erscheinung der ›Nekropolitik‹ darstelle. So wie die ›nekropolitische‹ Souveränität durch die Entscheidung charakterisiert sei, wer verwertbar und wer wegzuwerfen sei, so betrachte Israel die Palästinenser bloß als loszuwerdenden Abfall. In diesem Zusammenhang sind auch Mbembes Ausführungen von den »Müllbergen« zu verstehen, in die Israel das Leben der Palästinenser verwandle, und worin es die südafrikanische Apartheid – mit ihren »vergleichsweise primitiven Maßnahmen« – »weitaus« in den Schatten stelle: die »fanatische Zerstörungsdynamik« mit ihren »Techniken der Zerstörung von nahezu allem« ziele darauf ab, »das Leben der Palästinenser in einen zur Entsorgung bestimmten Berg aus Müll zu verwandeln. In Südafrika erreichten die Trümmerberge niemals solche Ausmaße.« Die Trennung in Südafrika konnte, so Mbembe, aufgrund dessen kolonialer Verfassung – und weil die weißen Siedler die einheimische Bevölkerung anders als in anderen Siedlungskolonien nicht von Anfang an ausgerottet hatten – bloß »partieller Natur« sein, da eine radikale Trennung unweigerlich auch »das Überleben des Unterdrückers beeinträchtigt« hätte. Deswegen, so bringt er seine diesbezüglichen Überlegungen auf den Punkt, »konnte die Dialektik der Nähe, Distanz

64 Mbembe: Politik der Feindschaft (wie. Anm. 36), S. 116, 118, 73.

65 In *Postkolonie und Ausgang aus der langen Nacht* beschreibt Achille Mbembe, wie in Afrika die kolonialen Herrschaftsformen das Ende des Kolonialismus überlebt hätten, weil die ehemals kolonialen Subjekte und die lokalen neuen Eliten diese Formen – etwa Souveränität und Rassismus – für sich übernommen hätten, also keine ›Dekolonisierung‹ des Bewusstseins und damit der Politik stattgefunden habe. »Ganz wie im kolonialen Verhältnis erscheint das postkoloniale Verhältnis nicht nur als Zwangsverhältnis, sondern auch als heimliches Einverständnis schlechthin. Es beruht auf dem stillschweigend hingegenommenen ›Paradigma‹, dem zufolge die Befehlsgewalt ... jenseits dessen, der sie ausübt, über eine Art von absolutem Nutzungsrecht verfügt.« (Mbembe: *Postkolonie*, wie Anm. 34, S. 204.) »Die afrikanischen Nationalismen des 20. Jahrhunderts haben sich leider damit begnügt, diese Rassenpolitik und den Geist der Gewalt, der aus ihr erwächst, zu ihren Gunsten zu nutzen. Anstatt sich für die Demokratie einzusetzen, haben sie diese Logik und diesen Geist in den Dienst des Projekts der Aufrechterhaltung ihrer eigenen Macht gestellt.« (Mbembe: *Ausgang aus der langen Nacht*, wie Anm. 24, S. 288.)

66 Mbembe: *Necropolitics* (wie Anm. 24), S. 26/S. 79. Siehe dazu auch: »Aus diesem Grund schwankt das Kolonialverhältnis ständig zwischen dem Wunsch, den Anderen auszubeuten (dessen Rasse als minderwertig gilt), und dem Versuch, ihn zu beseitigen und auszurotten.« (Mbembe: *Ausgang aus der langen Nacht*, wie Anm. 24, S. 104.)

67 Mbembe: *Necropolitics* (wie Anm. 24), S. 27/S. 80.

und Kontrolle niemals die in Palästina zu beobachtenden kritischen Schwellen erreichen.«⁶⁸

Dementsprechend ist in Necropolitics nach der Überleitung auf die »spätkoloniale Besetzung Palästinas« von Südafrika auch keine Rede mehr, sondern nur noch von den angeblichen Missetaten Israels in der Westbank und in Gaza. Während im Aufsatz Necropolitics Gaza noch keine gesonderte Rolle spielt, da der Text 2003, also zwei Jahre vor Israels unilateralem Rückzug, erschien, widmet Mbembe dem Küstenstreifen im 2019 erschienenen Buch Necropolitics gesonderte Aufmerksamkeit. Dort erklärt er »das heutige Gaza in Palästina« als »paradigmatisch für jene Herrschaftsmatrix«, die »überschüssige Bevölkerungen« in »zu Gefängnissen gemachte Territorien« sperre und sie dort ohne jede Unterstützung vor sich hinvegetieren lasse – während sie sie mit »periodischer militärischer Eskalation und ständiger außergerichtlicher Ermordung« maltreatiere. Darin sei Gaza die Vorschau darauf, wie in Zukunft mit denen umgegangen werde, »deren bloße Existenz für unsere Reproduktion nicht notwendig erscheine«.⁶⁹ Die »nekropolitischen« Maßnahmen, die Mbembe Israel in diesem Zusammenhang zu rechnet, laufen auf eine Form absoluter Willkürherrschaft hinaus, der es nicht darum gehe, die ihr unterworfenen Kolonisierten irgendwie auszubeuten und Profit aus ihnen zu schlagen, sondern bloß darum, sie zu unterdrücken, zu erniedrigen und zu schikanieren, zu vertreiben und zu internieren – ja sie um der bloßen Lust am Töten willen zu töten.

Wie Mbembe seitenlang ausmalt, was er für die israelischen Untaten in »Palästina« hält, lässt sich nicht anders charakterisieren denn als eine einzige sadistische Gewaltphantasie, die er auf den jüdischen Staat projiziert. Er beginnt bei den Checkpoints, von denen er natürlich mit keinem Wort erwähnt, dass sie der Terrorabwehr geschuldet sind, geht von den »Siedlerstraßen« – die das Land mittels eines »Systems von Über- und Unterführungen« einer »vertikalen Souveränität«⁷⁰ unterwürfen – und dem angeblichen Raub von Wasser⁷¹ und medizinischem Gerät über

zu dem, was er »infrastrukturelle Kriegsführung« gegen den »protopalästinensischen Staat« und »mittelalterliche Belagerungskriegsführung« nennt – nur um letzten Endes beim Mord um des Mordes willen zu landen. Nicht nur behauptet Mbembe, dass zu den »unverblühten Hinrichtungen« ein »unsichtbares Töten« hinzukomme, vielmehr schreibt er, dass den »lokalen« israelischen »Militärkommandanten« die »Freiheit überlassen« sei, nach »Gutdünken« zu entscheiden, »wen sie wann erschießen«.⁷² Diese Schilderung, die an die Figur des Konzentrationslager-Kommandanten Amon Göth in *Schindlers Liste* erinnert, aber nichts mit den Einsätzen der israelischen Armee zu tun hat, erklärt Mbembe zur in der Westbank herrschenden Realität – und keinem seiner deutschen Fürsprecher will auffallen, dass es sich hier um eine vom Ressentiment getriebene Wahnphantasie handelt. Völlig augenscheinlich werden Mbembes Versuche, Israel in eine Reihe mit dem Nationalsozialismus zu stellen, wenn er andernorts erneut auf Gaza zu sprechen kommt: »Alle zwei oder drei Jahre« starte Israel einen »totalen, asymmetrischen Angriff auf die in einem Open-Air-Gefängnis eingesperrte Bevölkerung«, behauptet er dort, ohne die Hamas und deren (Raketen-) Terror – der Grund sowohl für die (Teil-) Abriegelung des Küstenstreifens wie für die Gazakriege – auch nur einmal zu erwähnen. Vielmehr gehe es dem jüdischen Staat in seinen Kriegen darum, einen »Kampf bis zum Ende« zu führen, das in »Gemetzeln, Zerstörung und schrittweiser Vernichtung« bestehe; ein Ziel, in dem er von »Kohorten internationaler Pharisäer« unterstützt werde.⁷³ »Wenn der Holocaust die größte Katastrophe des 20. Jahrhunderts war, dann ist die Palästinafrage der größte moralische Skandal unserer Zeit«, schreibt Mbembe 2014 in einem Kommentar – und rückt

das Wasser. www.lizaswelt.net/2015/04/18/israel-palaestinenwasser (letzter Zugriff: 27. 9. 2020).

⁷² Mbembe: Necropolitics (wie Anm. 24), S. 28 – 30/S. 81 – 83.

⁷³ Achille Mbembe: On Palestine. Foreword. In: Jon Soske; Sean Jacobs (Hrsg.): Apartheid Israel. The Politics of an Analogy. Chicago 2015. www.scribd.com/read/358295089/Apartheid-Israel-The-Politics-of-an-Analogy (letzter Zugriff: 27. 9. 2020), S. VIII. In der christlichen Tradition sind die Pharisäer, die Mbembe hier keineswegs zufällig bemüht, diejenigen, die sich zwar streng an Gottes Gesetze und damit für Gerechte halten, die aber – indem sie darüber die Nächstenliebe vergessen – in ihrer Kleingeistigkeit Gottes Botschaft verfehlen.

68 Mbembe: Politik der Feindschaft (wie. Anm. 36), S. 86.

69 Mbembe: Necropolitics (wie Anm. 24), S. 97.

70 Ebd. S. 26/S. 79.

71 Siehe zu dieser weitverbreiteten antiisraelischen Propaganda den Artikel von Alex Feuerherdt: Israel, die Palästinenser und

darin Israel ganz explizit in die Nähe der nationalsozialistischen Judenvernichtung.⁷⁴

Nicht nur sei die israelische Politik in Gaza eine Vorschau auf die Zukunft, vielmehr diene »die israelische Besetzung der palästinensischen Gebiete« insgesamt »als Versuchslabor für ein Reihe von Techniken der Kontrolle, Überwachung und Trennung, die inzwischen weltweite Verbreitung finden«, erklärt der Philosoph weiter⁷⁵ und liefert damit eine Steilvorlage nicht nur für BDS, sondern auch für jene Teile der Black-Lives-Matter-Bewegung, die in antisemitischer Manier erklären, US-Polizisten würden ihr Repressionshandwerk vom jüdischen Staat gelehrt bekommen.⁷⁶ Während Israel solcherart nachgerade zum Feind aller Unterdrückten, Ausgegrenzten und Diskriminierten weltweit erklärt wird, geht Mbembe mit den palästinensischen Selbstmordattentätern nicht so hart ins Gericht; im Gegenteil. In ›Palästina‹, so schreibt er weiter, träfen zwei unvereinbare Logiken aufeinander: »die Logik des Märtyrertums und die Logik des Überlebens.« In der ›Logik des Überlebens‹ erscheine der Andere als der Feind des eigenen Überlebens, weswegen aus dieser Sicht der Horror im Angesicht des Todes zur Genugtuung werde, dass jemand anderes sterben müsse: jeder tote Andere oder tote Feind ließe im Überlebenden das Gefühl von Sicherheit steigen. Im Gegensatz zum israelischen Soldaten im Panzer oder Helikopter – der feige, körperlos und anonym tötet, muss man angesichts der folgen Ausführungen wohl ergänzen –, opfere der Selbstmordattentäter seinen eigenen Leib, wodurch nicht nur »Mord und Selbstmord im selben Akt vollzogen«, sondern auch

»Widerstand und Selbstzerstörung zu Synonymen« würden. »Diese Logik scheint derjenigen entgegenzustehen, die in dem Wunsch besteht, dem anderen den Tod aufzubürden, während man sein eigenes Leben bewahrt. ... In der Logik des Martyriums taucht eine neue Semiose des Tötens auf.« Weil der »Körper an und für sich« keinen Sinn und keinen Wert habe, sondern diese aus einem »Prozess der Abstraktion« entstünden, »der auf dem Begehren nach Ewigkeit« basiere, überwinde der Märtyrer seine »eigene Sterblichkeit« und könne gesehen werden als »unter dem Zeichen der Zukunft arbeitend.« Im Märtyrertod, so formuliert Mbembe es affirmativ, breche die Zukunft in die Gegenwart ein und der Körper erreiche seinen »ultimativen Sinn«: er entkomme dem »Zustand der Belagerung und Besetzung«, indem er sich einem »transzendenten Nomos« verschreibe und so »durchs Opfer das ewige Leben realisiert.«

An kaum einer Stelle seines Werks kommt Mbembes christliches Erbe als ehemaliger Dominikanerschüler so ungefiltert zum Tragen wie in diesen Ausführungen zu Selbstopfer und Märtyrertod. Doch bleibt er bei der christlichen Metaphorik vom Menschenopfer Jesu⁷ nicht stehen, sondern geht mit Martin Heidegger und dessen »Sein zum Tode« darüber hinaus, um die »Beziehung zwischen Terror, Freiheit und Opfer« abschließend darzulegen⁷⁷ – ähnlich wie er zur Interpretation der christlichen Heils- und Auferstehungslehre angesichts des Ausbleibens der mit der Wiederkunft Christi final gedachten Erlösung nicht das Paulinische Original heranzieht, sondern auf dessen ebenso existenzialontologische wie antisemitische Auslegung durch Alain Badiou zurückgreift.⁷⁸ Der Tod des Selbstmordattentäters, sein Opfer, das zugleich ein Selbstopfer sei, gewinne hier den »Charakter einer Transgression. Aber anders als beim Kreuzestod« habe dieser Tod »keine sühnende Dimension.« Doch fern davon, deswegen »reine Vernichtung und Nichtigkeit« zu sein, sei dieses Selbstopfer, das den Feind in Stücke und mit in den Tod reißt, unter den »nekropolitischen«

74 Achille Mbembe: Back to Johannesburg after three days at Rhodes University. www.facebook.com/achille.mbembe/posts/10152256868736451 (letzter Zugriff: 27. 9. 2020) In *On Palestine* greift er diesen Gedanken 2015 dann erneut auf, wenn auch nicht ganz so explizit auf den Nationalsozialismus bezogen: »Die Besetzung Palästinas ist der größte moralische Skandal unserer Zeit, eines der am meisten entmenslichenden Martyrien des gerade begonnenen Jahrhunderts und der größte Akt der Feigheit im letzten halben Jahrhundert.« (Mbembe: *On Palestine*, wie Anm. 73, S. VIII.)

75 Mbembe: Politik der Feindschaft (wie. Anm. 36), S. 84.

76 Siehe dazu etwa Jewish News Syndicate: Doku widerlegt Gerücht, dass US-Polizisten in Israel lernen, wie man Menschen misshandelt. www.mena-watch.com/film-widerlegt-behauptungen-dass-us-polizisten-ihr-repressionshandwerk-in-israel-lernen (letzter Zugriff: 23. 10. 2020).

77 Mbembe: *Necropolitics* (wie Anm. 24), S. 36 f./S. 88 – 90.

78 Mbembe: *Postkolonie* (wie Anm. 34), S. 235. Zur Mobilisierung der Paulinischen Liebe gegen das Mosaische Gesetz bei Alain Badiou siehe Alex Gruber: Mit Paulus gegen Griechen und Juden. Alain Badiou's postmoderner Platonismus als Verewigung von Herrschaft. In: *sans phrase* 1 / 2012.

Bedingungen der spätkolonialen Besetzung – mit ihrer »Produktion von Todeswelten« und ihrer Reduzierung ganzer Bevölkerungen auf den »Status von lebenden Toten« – ein »Kommentar zur Natur der Freiheit selbst«. Aufgrund der Unterwerfung der Palästinenser unter die »Macht des Todes«, sei eine »tiefgreifende Rekonfiguration des Verhältnisses von Widerstand, Opfer und Terror« zu konstatieren, in der die »Grenzen zwischen Widerstand und Selbstmord, Opfer und Erlösung, Märtyrertum und Freiheit verschwimmen.« Dass der Selbstmordattentäter den Tod der fortgesetzten Knechtschaft vorziehe, lasse ihn in ein ekstatisches Verhältnis zur Zukunft treten, in dem diese »Zukunft authentisch vorweggenommen werden kann, aber nicht in der Gegenwart.« Die Gegenwart sei vielmehr nur Teil einer »Vision der noch nicht gekommenen Freiheit. Der Tod in der Gegenwart ist der Vermittler der Erlösung. Fern davon, Begegnung mit einer Begrenzung, Grenze oder Absperrung zu sein, wird er als eine Befreiung von Terror und Knechtschaft erfahren.«⁷⁹

Während aufgrund der Konstruktion einer von Müllbergen übersäten Landschaft des Todes namens Palästina, in der lebendige Leichen namens Palästinenser ihr »unwertes«, hoffnungs- und zukunftsloses Dasein fristeten, das Selbstmordattentat für Mbembe also zu einem Akt der Freiheit wird, stellt die israelische Politik für ihn das nachgerade Gegenteil dar: nichts als Negativität und Nichtigkeit. Israel als »nekropolitische« Akteur sei von einer »Logik des Überlebens« getrieben, das nicht sich selbst opfere, sondern den Anderen, was nicht zuletzt aus seinem »partikularen Narrativ von Geschichte und Identität« erwachse. Dieses israelische »Narrativ ruht auf der Idee auf, dass der Staat ein göttliches Recht zu existieren hat. Gewalt und Souveränität beanspruchen in diesem Fall eine göttliche Grundlage: das Volk selbst wird geschmiedet durch die Anbetung einer Gottheit und die nationale Identität ist als eine Identität gegen den Anderen, gegen andere Gottheiten vorgestellt.«⁸⁰ Mag man bei diesen Ausführungen zunächst noch an das Buch Genesis und das Versprechen denken, das Gott dem Volk Israel dort gegeben hat – und das die Zionisten einem beliebten Stereotyp zufolge bei ih-

rer Staatsgründung gegen die palästinensischen Araber ins Feld geführt hätten –, so mag dies für Mbembe auch eine Rolle spielen,⁸¹ doch letztlich will er auf anderes hinaus. »Infolgedessen«, fährt er nämlich fort, »sind koloniale Gewalt und Besetzung zu tiefst durch einen heiligen Terror der Wahrheit und Exklusivität garantiert«, einen »Terror des Heiligen«, dem der »Terror des Holocaust« zugrunde liege.⁸²

81 So versucht er sich in *Postkolonie* an einer Analyse des antiken Judentums, seines Monotheismus und seines Bundes mit Gott, in dem er doch nur das alte christliche Ressentiment neu aufwärmt: Das Volk Israel erhalte, »indem es sich die göttliche Erwählung anmaßt, vermeintlich die Aufgabe, den Götzendienst zu bekämpfen, besonders in Bezug auf andere Völker, die zu Heiden erklärt werden.« Der behauptete Bund zwischen den Israeliten und Gott erlaubte den sich solcherart als »Auserwählte« Imaginierenden »eine narzisstische Definition« ihrer selbst, die es ihnen »ermöglichte, sich von anderen zu unterscheiden. Die narzisstische Definition macht den biblischen Gott zu einem Stammesgott. ... Von dieser Ausschließlichkeit und Ausschlusslogik zeugen die Gesetze, die Juden und Nichtjuden abgrenzen sollen.« (Mbembe: *Postkolonie*, wie Anm. 34, S. 222 – 229.) Mbembe folgt hier der klassisch antisemitischen Interpretation der Auserwähltheit: diese sei Zeichen »narzistischer Erhebung über andere, das durch Abschottung und den Ausschluss dieser anderen errichtet worden sei. Der rabbinischen Erzählung nach wurde die Erwählung durch Gott jedoch zuerst allen anderen Völkern angeboten, bevor sie allein von Israel gewählt wurde. Die Berufung zum »Knecht« Gottes (Jesaja) ist also wechselseitig – was ja nicht zuletzt in der Idee eines geschlossenen Bundes zum Ausdruck kommt – und geht einher mit der Bereitschaft des Berufenen, den Dienst anzunehmen und unter dem göttlichen »Joch der Tora« (Gershom Sholem) zu leben. Die Vorstellung einer Erwählung durch Gott unterwirft das Judentum nicht nur unter die Gesetze der Tora, sondern macht es auch »einsam unter den Völkern« und zum Opfer von Hass und Missgunst – und erlaubt ihm zugleich, trotz aller Katastrophen an seinem Glauben festzuhalten, indem die erfahrenen Untergänge als Strafe Gottes für die eigenen Verfehlungen bei der Einhaltung des Bundes interpretiert werden. »Er, der Gott der Unterlegenen, wird selbst derart überlegen vorgestellt, dass er die Siegermächte in seine Regie genommen und das Unglück durch sie geschickt habe: zur Strafe und Besserung für sein starsinniges Volk. Je unterlegener das Volk, desto überlegener sein Gott. ... Gedemütigte, ins [babylonische] Exil verschleppte Priester kompensieren ihre Ohnmacht durch die Vorstellung eines allmächtigen Gottes.« (Christoph Türcke: *Fundamentalismus – Maskierter Nihilismus*. Springe 2003, S. 32. Siehe dazu auch Gershom Sholem: *Zum Verständnis der messianischen Idee im Judentum*. In: Ders.: *Über einige Grundbegriffe des Judentums*. Frankfurt am Main 1996.) Realiter ist die Vorstellung vom auserwählten Volk des einen Gottes also kein (proto-)rassistischer Chauvinismus, sondern Reflexion der Verfolgung, die die Juden – nicht zuletzt aufgrund ihres Monotheismus und ihrer Abschaffung des Menschenopfers – bereits in der Antike erleiden mussten, und daraus erwachsende Hoffnung auf Erlösung.

82 Mbembe: *Necropolitics* (wie Anm. 24), S. 27 / S. 80.

79 Mbembe: *Necropolitics* (wie Anm. 24), S. 38 – 40 / S. 90 – 92.

80 Ebd. S. 27 / S. 80.

Während Mbembe in *Necropolitics* an dieser Stelle abbricht, führt er in *What is postcolonial thinking?* dann explizit aus, wie er verstanden wissen will, wenn er von der Gefahr spricht, »einen Fetisch aus der Tatsache zu machen, dass man ein Opfer der Weltgeschichte gewesen ist«. Solch ein Fetisch führe nämlich dazu, dass in der Person, die »Opfer eines solchen Unglücks gewesen« ist, der Wunsch geweckt werde, »Blut zu vergießen«, wobei es sich »unglücklicherweise allzu oft nicht um das Blut der Folterknechte« handle, »sondern um das Blut von jemand anderem, ganz egal von wem.« Dieses Blutvergießen sei nötig, um den Fetisch am Leben zu erhalten, der um seiner Funktion willen »endlose Opfergaben benötigt und deswegen frische Opfer, die getötet werden müssen, um den Opfergott zu beschwichtigen.« Zentral für die so errichtete »Opferökonomie« sei der »Wunsch nach Wiedergutmachung«, der den Geist der Rache annehme – Auge um Auge, Zahn um Zahn – in einer Linie mit den alten monotheistischen Religionen.⁸³ Der Opferfetisch und die Angst, erneut Opfer zu werden, aus der er gespeist werde, während er diese Angst zugleich am Leben erhalte und verewige, münden »nahezu unvermeidlich in Zerstörungslust – Blutvergießen, das Blut verschafft sich Geltung, in ausdrücklichem Anschluss an das Talionsprinzip des Alten Testaments.« Deswegen sei »das triebhafte Bedürfnis nach Feinden nicht mehr bloß ein soziales Bedürfnis. Es ist gleichsam ein anaales ontologisches Bedürfnis.«⁸⁴

Die Frage, die Mbembe schon in seinem Essay Israel, die Juden und wir von 1992 stellte – wie aus

83 Achille Mbembe: *What is postcolonial thinking? An interview with Achille Mbembe.* www.eurozine.com/what-is-postcolonial-thinking/?pdf, S. 9 (letzter Zugriff: 27. 9. 2020). Das Ziel dieses von einem »primitiven Glauben an die Sühnekraft des Blutvergießens« geprägten »negativen Messianismus« sei es, »einen vergebenden Gott in einen ethnischen und wütenden Gott« zu verwandeln. (Mbembe: *Necropolitics* (wie Anm. 24), S. 106.) Unschwer erkennt man hier den Nachhall der alten christlichen Unterscheidung in einen (alttestamentarischen) Gott der Rache und einen (neutestamentlichen) Gott der Liebe.

84 Mbembe: *Politik der Feindschaft* (wie. Anm. 36), S. 92. Darin folgt Mbembe der klassisch antisemitischen Interpretation des Talionssystems, das historisch ja gerade in der Eindämmung und letzten Endes Abschaffung von Blutrache und Sippenhaftung durch Einführung des Äquivalenzprinzips bei Vergeltung und Strafe bestand – also einen zivilisatorischen Fortschritt darstellte.

den ›Opfern von gestern‹ die ›Verfolger von heute‹ geworden sein können, die den »krankhaften Willen zum Nichts« des Holocaust verinnerlicht und so den »Platz der Mörder« eingenommen hätten⁸⁵ –, findet hier eine Antwort. Insofern das »Transzendente« der von Israel instituierten ›Opferreligion‹ – anders als im palästinensischen Märtyrertum – niemals im »eigenen Tode gegründet ist, muss es der Opfertod von jemand anderem sein, durch welches das Heilige sich etabliert.« In der Behauptung, die Israelis würden die Palästinenser ihrem vergöttlichten Allgemeinwesen zum Opfer bringen, unterstellt Mbembe dem jüdischen Staat nicht nur die Wiedereinführung des Menschenopfers, welches das Judentum historisch abgeschafft hatte, sondern liefert auch eine Neuauflage der klassischen Ritualmordlegenden. Wie schon in *Necropolitics* nimmt Mbembe auch hier wieder die Unterscheidung zwischen Südafrika und Israel vor: Während es ersterem mit der Einrichtung einer Versöhnungskommission nach der Überwindung der Apartheid gelungen sei, der Gefahr der Errichtung eines solchen Opferfetischs zu entgehen, habe letzteres – von der Erfahrung der Judenvernichtung getrieben, die es zu seinem nationalen und damit partikularen Narrativ gemacht habe – solch eine Opferreligion, die zugleich auch eine Opferökonomie darstelle, aufgerichtet: »Jene Staaten«, so beschließt Mbembe den Gedanken, »die sich hauptsächlich als Opfersubjekte definieren, erweisen sich allzu oft als von Hass erfüllte Subjekte, das heißt als Subjekte, die niemals aufhören können, den Tod zu mimen, indem sie andere opfern und ihnen all jene Grausamkeiten zufügen, welche sie einst selbst als Sühneopfer zu erleiden hatten.«⁸⁶

85 Achille Mbembe: *Israël, le juifs et nous.* (Faksimile des Artikels.) www.twitter.com/mbeatowe/status/1170122504725245952 (letzter Zugriff: 27. 9. 2020). Siehe dazu: Thomas Weber: *Gestern Opfer, heute Verfolger! Oder?* www.rotary.de/gesellschaft/gestern-opfer-heute-verfolger-oder-a-16093.html (letzter Zugriff: 27. 9. 2020).

86 Mbembe: *What is postcolonial thinking?* (wie Anm. 83), S. 9. Ganz ähnlich wurde auch in der Diskussion um Omri Boehms diesen Frühling erschienenes Buch *Israel - eine Utopie* argumentiert, in dem der Autor eine Auflösung des Nationalstaats der Juden zugunsten einer binationalen Föderation vom Jordan bis zum Mittelmeer fordert und das in Deutschland begeistert rezipiert wurde. In einer Rezension formulierte etwa Matthias Bertsch vom *Deutschlandfunk*, dass es eine »Gefahr des ständigen Erinnerns« gebe, was sich nicht zuletzt im »grundsätzlichen Webfehler des jüdischen

Vor diesem Hintergrund ist dann auch jene Formulierung aus *Politik der Freundschaft* zu verstehen, die Mbembes Verteidiger zu seinen Gunsten ins Feld führten, wenn sie ihn vor dem Vorwurf verteidigen wollten, er setze das Apartheidregime mit der israelischen Politik gleich. Auch wenn die israelischen Maßnahmen zwar »in mancherlei Hinsicht« an das südafrikanische Regime erinnerten, sagt Mbembe an der in Frage stehenden Stelle, reiche die »Metapher der Apartheid nicht aus, um das israelische Trennungsprojekt zu erfassen«, das »auf einem recht einzigartigen metaphysischen und existenziellen Sockel« ruhe. »Die darunterliegenden apokalyptischen Ressourcen und Katastrophen sind weitaus komplexer und geschichtlich viel tiefer verwurzelt als alles, was den südafrikanischen Calvinismus möglich machte.«⁸⁷ Weil die verinnerlichte Verfolgungsgeschichte der Juden katastrophaler gewesen sei als die der von den Briten bekämpften und zum Teil in Lagern internierten Afrikaaner (Buren), die »sich infolge mehr oder weniger tragischer Umstände dort niedergelassen«⁸⁸ haben; deswegen seien auch die dem jüdischen Staat unterliegenden »apokalyptischen Ressourcen« ungleich größer und »weitaus tödlicher«⁸⁹ als jene des Apartheidregimes, dessen Trennungspantasien ebenfalls aus einer Vernichtungsangst erwachsen seien. Vielleicht sollen es dann auch diese Umstände sein, wegen derer Südafrika es laut Mbembe geschafft habe, »die Freiheit von den Geschichten von vergossenem Blut und opfernder Gewalt« zu lösen und »eine politische Gemeinschaft neu zu konzipieren«, die nicht auf der Forderung beruhe, bedenkenlos ihre immer wieder neu erfundenen »Feinde im Namen der Freiheit oder des Überlebens zu töten. Hier, so würde ich abschließend zusammenfassen, liegt der Unterschied zwischen Südafrika und Israel«,⁹⁰ sei doch Südafrika »das

sichtbarste Labor des Afropolitanismus«, in dem »der Übergang vom Rassenstaat zum demokratischen Staat kurz vor der Vollendung«⁹¹ stehe.

Was Mbembe hier formuliert, ist nicht bloß eine antisemitische Verschwörungstheorie, in der er Israel zur vordersten Front des »nekropolitischen« Kampfes gegen die Überflüssigen wie zum Labor für die Erprobung von Konzentrations- und Vernichtungstechniken für die Unterdrückten dieser Erde konstruiert. Vielmehr baut er die Verfolgungsgeschichte des Judentums bis hin zur Vernichtung in seine Theorie ein und wendet diese gegen die Juden und ihren Staat – und geht damit noch einen Schritt über die Überlegungen einer Judith Butler hinaus. Die BDS-Ikone Butler hypostasiert die Diaspora und das Diasporische zum »Kern der jüdischen Ethik«, um Jüdischsein als »anti-identitäres Projekt zu verstehen« und sich nicht nur gegen Israel wenden, sondern auch das Judentum selbst durch eine »Ethik der Zerstreuung« dekonstruieren zu können.⁹² Butler macht also die Verfolgung, Vertreibung und Zerstreuung des Judentums zu dessen Wesen – von dem sie als »Anti-Essentialistin« natürlich nicht sprechen kann, weswegen sie es dann auch sofort weiter »zerstreuen« muss – und wirft dem jüdischen Staat vor, diesen diasporischen Kern zu verraten und gewaltsam in Identität stillzustellen. Während Butler also die hypostasierte und zu einem ethischen Prinzip vergegenständlichte Erinnerung an Vertreibung und Zerstreuung gegen die unter-

doi/abs/10.1080/13698010500268056 (letzter Zugriff: 27.9.2020), S. 298.

91 Mbembe: Ausgang aus der langen Nacht (wie Anm. 24), S. 291, 295.

92 Judith Butler: Am Scheideweg. Judentum und die Kritik am Zionismus. Frankfurt am Main 2013, S. 118, 140, 39. »Vielleicht versuche ich zu verstehen, inwiefern des Exil – oder emphatischer die Diaspora – zur Idee des Jüdischen selbst gehört ... In diesem Sinne heißt Jude »sein« sich von sich selbst zu trennen«. (Ebd. S. 25.) »Zum Projekt dieses Buches gehört die Loslösung von einem jüdisch zentrierten Bezugsrahmen im Nachdenken über das Problem des Zionismus und die Betrachtung des Jüdischseins im Moment seiner Begegnung mit dem Nicht-Jüdischen und der sich daraus ergebenden Zerstreuung des Selbst.« Butlers selbstgestecktes Ziel ist eine anti-identitäre »Loslösung aus den historisch ausgebildeten kommunitaristischen Verankerungen«, da diese die notwendige Bedingung einer »dezidiert nicht-egologischen ethischen Beziehung« sei und die »Grundlage für eine Ethik in der Zerstreuung« lege. (Ebd. S. 39.)

Staates« zeige: sein »holocaustbasiertes Nationalstaatsaxiom« nämlich führe »heute zu einer weiteren Nakba« an den Palästinensern. (Israel – eine Utopie. Philosoph Omri Boehm übt Kritik an jüdischem Staat. www.deutschlandfunk.de/israel-eine-utopie-philosoph-omri-boehm-uebt-kritik-an.1310.de.html?dram:article_id=479382, letzter Zugriff: 27.9.2020.)

87 Mbembe: Politik der Feindschaft (wie. Anm. 36), S. 85.

88 Mbembe: Ausgang aus der langen Nacht (wie Anm. 24), S. 282.

89 Mbembe: On Palestine (wie Anm. 73), S. VIII.

90 Achille Mbembe: Faces of Freedom. Jewish and Black Experiences. In: Interventions. Vol. 7(3)/2004. www.tandfonline.com/

stellten Verbrechen jüdischer Souveränität ins Feld führt, soll es bei Mbembe gerade die Erfahrung von Verfolgung und Vernichtung sein, die aus Israels Politik die größte Katastrophe seit dem Holocaust mache. Der Philosoph relativiert und bedient damit nicht nur den zeitgenössischen gegen Israel gerichteten Antisemitismus, sondern macht zugleich auch den historischen zur Triebfeder seines Ressentiments gegen den jüdischen Staat: vergangene Verfolgung und Vernichtung der Juden wird zur Rechtfertigung heutiger Ranküne und Verdammung herangezogen.

Weil Mbembe die antisemitische Vernichtungsdrohung gegen Israel leugnet und zu einem ontologisch gewordenen Triebbedürfnis nach Feindschaft durch den jüdischen Staat verkehrt, fordert er von diesem letztlich auch, dass er aufhören solle, sich gegen die Vernichtungsdrohung zur Wehr zu setzen – eine Selbstverteidigung, die Mbembe als »Nekropolitik« denunziert. Insofern läuft sein Zugeständnis, dass »Israel das Recht hat, in Frieden zu leben«⁹³, wenn es nur seine »Politik der Feindschaft« einstelle, darauf hinaus, den jüdischen Souverän zur Selbstaufgabe zu zwingen und ihn seinen Gegnern auszuliefern: Friede könne nur durch das Opfer der Juden erreicht werden. Statt seinem Rat zum Selbstopfer zu folgen, so wirft der Philosoph in Feldherrenpose Israel und den Juden in seiner verquast religiösen Diktion vor, hätten sie das Opferdasein zur Staatsreligion erhoben und wären damit von Opfern zu Tätern geworden, die heute den Palästinensern dasselbe antäten, was ihnen einst von den Nazis angetan wurde. Dass in Deutschland allen Ernstes über mehrere Wochen hinweg darüber diskutiert wurde, ob ein Philosoph, dessen Theorie in solchen Aussagen ihren Fluchtpunkt findet, eventuell antisemitische Ressentiments hegen und bedienen könnte, zeichnet ein deutliches Bild dieses Landes. Und dass die Vertreter dessen, was im weitesten Sinne Postcolonial Studies heißen kann, statt über die Sache lieber über Sprechorte und Diskurmmacht redeten, zeichnet ein ebenso deutliches Bild dieser Disziplin.

Niklaas Machunsky

Aleida Assmann: Mythologin des Holocaust

Über die positive Besetzung des negativen
Gründungsmythos der Bundesrepublik

In der Debatte um den kamerunischen Philosophen und Dominikaner-Schüler Achille Mbembe trat Aleida Assmann, für manche unerwartet, als Verteidigerin seines Antisemitismus und notorische Israelkritikerin hervor. Dass dies nicht überraschend kam, sondern sich aus ihrem Werk selbst ergibt, soll im Folgenden dargelegt werden.¹

Assmann ist Professorin für Literaturwissenschaft, kennt sich also schon deshalb von Berufs wegen mit Geschichten, Mythen und Fiktionen aus und weiß, wie man diese konstruiert und auslegt. Dieses Wissen hat Assmann in den Dienst einer großen nationalen wie transnationalen Aufgabe gestellt, nämlich der Etablierung und Deutung eines Gründungsmythos sowohl einer multikulturellen BRD als auch für die erst noch zu gründenden Vereinigten Staaten von Europa. Für ihren Beitrag zur bundesdeutschen Erinnerungskultur wurde sie 2018 zusammen mit ihrem Mann mit dem Friedenspreis des deutschen Buchhandels ausgezeichnet.

Das richtige »Framing«

Als Mitautorin an einem Mythos zum Zwecke der Begründung und Rechtfertigung deutscher Nationalität steht sie in der Tradition von Johann Gottlieb Fichte, Ernst Moritz Arndt und Richard Wagner. Diese hatten es unternommen, durch eine Ästhetisierung der Politik die Massen für einen nationalen Mythos zu begeistern und so zu einer politischen Einheit zusammenschweißen. Im Zentrum dieser Politik standen Mythen, die durch Rituale, Symbole, Denkmäler und Feste mit einer eigenen Liturgie versehen wurden.² Die 68er-Generation, als deren

1 Zu Achille Mbembe und der Diskussion um sein Werk siehe den Text von Alex Gruber in dieser Ausgabe.

2 Geoge L. Mosse: Die Nationalisierung der Massen. Politische Symbolik und Massenbewegungen von den Befreiungskriegen bis zum Dritten Reich. Frankfurt am Main; Berlin; Wien 1976.

93 Mbembe: On Palestine (wie Anm. 73), S. VIII.